anxa
84-B
15396

Die romanische Kirche ST. PETER und St. PAUL zu ROSHEIM

Eine Studie über deren GESCHICHTE und ARCHITEKTUR,
HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES GEMEINDERATS
DER STADT ROSHEIM
VON

CHARLES KUNTZ.

ZEICHNUNGEN von
A. SCHEPPLER,
ARCHITEKT in STRASBOURG.

DRUCK UND KOMMISSIONSVERLAG,
A. FUCHS, SAVERNE.

Die romanische Kirche St. PETER und St. PAUL zu ROSHEIM

*

Eine Studie über deren GESCHICHTE und ARCHITEKTUR,
HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES GEMEINDERATS
DER STADT ROSHEIM
VON
CHARLES KUNTZ.

ZEICHNUNGEN von
A. SCHEPPLER,
ARCHITEKT in STRASBOURG.

DRUCK UND KOMMISSIONSVERLAG,
A. FUCHS, SAVERNE.

Inhaltsverzeichnis.

VORWORT VII

A.

Das Äussere der St. Peter und Paulskirche.

I. DIE ALLEGORISCHEN FIGUREN 1
Die Tiergruppen auf dem Dache. — Die Sage vom Grafen von Salm. — Die zwei Statuen des Turmes. — Die Figuren an den Aussenwänden. — Die Symbole der Evangelisten.

II. BAUZEIT UND STIL DER KIRCHE 5
Ein Werk aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. — Der romanische Stil. — Folgen einer längeren Bauperiode. — Die Renovierung der Kirche in den Jahren 1859 bis 1864.

III. DER ÄLTESTE TEIL DER KIRCHE 7
Turmrest einer ursprünglichen Kirche. — Bauart und äussere Verzierungen. — Ehemals eine Kapelle, heute die Sakristei. — Die Malerei des Gewölbes. — Wo sich die Sakristei vor 1860 befand. — Das Stockwerk über der heutigen Sakristei. — Bauliche Ähnlichkeit des Turmrestes mit dem Heidenhaus in der Oberstadt

IV. DIE AUSSEN-ARCHITEKTUR 10
Allgemeine Bemerkungen. — Die Aussenwand des südlichen Seitenschiffes. — Lisenen und Pilaster; Rundfenster; Endknollen des Rundbogenfrieses.

V. DAS SÜDPORTAL 12
Ein Meisterwerk der Bau- und Bildhauerkunst. — Die zwei Säulen vor der Türeinfassung. — Die Dekorationen der Seitenwände.

VI. DIE GIEBELWAND DES SÜDLICHEN KREUZFLÜGELS . . 13
Seine Teile, Gesimse und Friese. Lisenen, Fenster. — Die Tiergruppen am Rundfenster und an den Giebelecken.

VII. DIE APSIS DES CHORES 16
Das Mittelfenster. — Die symbolischen Figuren der Evangelisten. — Pilaster und Friese. — Das Giebeldreieck des Chores.

VIII. DIE NORDSEITE 18
Die Fensteröffnungen. — Der Rundbogenfries. — Die Bildhauerarbeiten am Hauptschiff und am nördlichen Kreuzflügel.

IX. DAS NORDPORTAL 19
Architektur. Die Tiergruppe auf dem Portalgesims. — Weihwasserstein. — Eine Absonderheit.

X. DIE VIERUNGSTURM 21
Der obere Teil. — Was das Chronikon-Alsatiae erzählt. — Die zwei Männerstatuen neben dem Turme.
Ein Reliefbild an der südöstlichen Turmwand. — Das Rosheimer Wappen unter dem Dachgesims.

XI. DIE HAUPTFASSADE 23
Die Einteilung durch Lisenen. — Das Hauptportal. — Das rechteckige Feld über dem Portal. — Das obere Stockwerk. — Die Verzierungen.

B.

Das Innere der St. Peter- und Paulskirche.

I. ALLGEMEINE BEMERKUNGEN 25
II. INNENANBLICK 26
Eindruck auf den Besucher. — Das obere Gesims. — Das Hauptschiff und seine Teile. — Die inneren Ausmessungen des Gebäudes. — Der Massstab neben dem Hauptportal.
III. DIE HAUPTPFEILER 28
Ihre Formen und Dimensionen. — Die Quergurte. — Das Kreuzgewölbe. — Die Konsolen. — Stilsonderheiten. — Das Gesims der Hauptpfeiler. — Die Halbsäulen in den Nebenschiffen. — Die grätigen Gewölbe.
IV. DIE MONOLITHE 30
Charakteristisches Aussehen. — Dimensionen. — Die Endknollen der Basen. — Die Kapitäle.
V. DIE ARME DES QUERSCHIFFS. 33
Aussehen. — Die Gewölberippen. — Der Blendbogen hinter dem Muttergottesaltar. — Das gekuppelte Fenster des Orgelraums. — Die Silbermann-Orgel. — Die Nordapsis.
VI. DAS CHOR UND DESSEN APSIS 37
Charakteristische Bauart. — Die Pfeiler am Choreingang. — Die Dienste. — Das Gewölbe. — Die Fenster.
VII. DAS ORIGINALE WERK EINES GENIALEN BAUMEISTERS. 39
Geschichtliche Belege zur Annahme einer Bauperiode zwischen 1132 und 1160. — Inner-Frankreich ist die Wiege der kirchlichen Baukunst. — Der Baustil des elften Jahrhunderts und der Turmrest der frühesten Rosheimer Kirche. — Architekturformen des zwölften Jahrhunderts am Hauptgebäude. — Ansichten verschiedener Archäologen — Schlussfolgerung.
VIII. DIE MALEREIEN UND DIE GLASFENSTER. 51
Die Übertünchungen der Innenwände und deren Entfernung. — Alte Wandmalereien. — Die neuen Malereien des Chorgewölbes, ausgeführt durch den Maler Richomme aus Paris. — Der Glasmaler Petit-Gérard aus Strassburg und sein Werk.
XI. DIE INNEN-AUSRÜSTUNG 54
Kanzel. — Altäre. — Chorgestühl. — Betstühle des Schiffes. — Taufstein. — Bodenbelag. — Die Kirche in ihrem Ursprungsstil.
X. DIE PYRAMIDE DES TURMES. 58
XI. DAS GELÄUTE. 60
Die Glocke Susanna und die Sage. — Die heutigen Glocken,— Eine Sage aus dem dreissigjährigen Kriege.

Illustrationen.

a) Zeichnungen:

1. Plan der Kirche; die Gewölberippen punktiert.
2. Querschnitt.
3. Längsschnitt mit der Jochwand des Kopfkapitäls.
4. Das Kapitäl des südöstlichen Joches.
5. Das Kapitäl des südwestlichen Joches.
6. Das Kapitäl des nordöstlichen Joches.
7. Das Kapitäl des nordwestlichen Joches.
8. Das südliche Seitenportal.
9. Das nördliche Seitenportal.
10. Detailzeichnungen des Gewändes am südlichen Seitenportal.
11. Detailzeichnungen der linken Säule des südlichen Seitenportals.
12. Verschiedene Teile des Rundbogenfrieses.

b) Photographien.

1. Gesamtansicht der Kirche.
2. Die zwei Statuen am Turme.
3. Innenansicht der Kirche.

Litteraturverzeichnis.

1. Chronicon Alsatiae.
2. Dorlan, Histoire architecturale et anecdotique de Sélestat.
3. Lefèvre-Pontalis, Les monuments religieux dans l'ancien diocèse de Soissons.
4. Violet-le-Duc, Dictionnaire.
5. Kraus, Kunst und Altertum im Unter-Elsass.
6. Polaczek, Der Übergangsstil im Elsass.
7. Schneegans, Elsässische Neujahrsblätter für 1843 S. 180 ff.
8. Archiv der Stadt Rosheim.

Vorwort.

Wenn mit der vorliegenden Arbeit ich auf ein wissenschaftliches Gebiet mich zu begeben wage, das meiner ursprünglichen Berufsausbildung fern liegt, so geschieht dies, weil besondere Umstände mich hierzu veranlassten. Vor allen Dingen war es die unmittelbare Nähe der St. Peter- und Paulskirche zu Rosheim, die in ihrer Gesamtheit und in ihren einzelnen Teilen einen wunderbaren Reiz auf mich ausübte. Dazu kam der wohlberechtigte Wunsch der Einwohnerschaft und der Gemeindebehörde der Stadt Rosheim, Näheres über ihr Gotteshaus zu erfahren, das die schönste Zierde ihrer Stadt bildet.

Als ich vor etwa dreissig Jahren die Rosheimer Kirche zum erstenmal besuchte, war der Eindruck, den das Gebäude auf mich machte, nicht gerade ein sehr günstiger. In dem geheimnisvollen Halbdunkel des Innern sah ich nur die Steinmassen der Pfeiler und Bogen; die architektonischen Formen sowie die reine Harmonie des Baues entgingen mir, dem Unerfahrenen auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst, vollständig. Die äusseren Gestalten auf den Dächern und an den Mauern bestaunte ich ihrer Formen und ihrer Stellung wegen, konnte ihnen aber kein besonderes Verständnis abgewinnen.

Seit etwa fünfzehn Jahren wohne ich in unmittelbarer Nähe der Rosheimer St. Peter- und Paulskirche und habe das Gebäude fast ständig vor Augen. Die Ausübung meiner Berufspflichten bringt es ferner mit sich, dass ich die Kirche nahezu jeden Tag besuche. Je öfter ich das Gebäude im Laufe der Jahre betrachtete, desto schöner erschien es mir. Die Einzelheiten des Baues erschlossen sich meinem Auge nach und nach in ihrer ganzen Fülle. Mit der Kenntnis erwachte und erstarkte in mir auch die Wertschätzung und die Verehrung des Gebäudes.

Trotzdem trat ich mit einem gewissen Zögern an die Arbeit heran; ich war mir der zahlreichen und grossen Schwierigkeiten wohl bewusst. Zur Abfassung einer Monographie über die Rosheimer Kirche, eines der schönsten Baudenkmäler des Mittelalters im Elsass, hätte es eines erfahrenen Archäologen bedurft. Ich verhehle es mir nicht, dass meiner Arbeit Lücken und Unvollkommenheiten anhaften, und nehme daher gerne und mit Dank diesbezügliche Hinweise und sachliche Bemerkungen entgegen.

Meine Arbeit möchte den zahlreichen Besuchern der Rosheimer Kirche ein Führer sein, sie aufklären über die Einzelheiten des Baues und über die Bedeutung der Verzierungen. Die Neulinge auf dem Gebiete der Architektur finden in dem Buche Zeichnungen und Photographien, deren sie sich zur Orientierung und zum Studium mit Vorteil werden bedienen können.

Man wird nicht ohne besonderes Interesse die Zeichnungen bewundern, die meinem Buche einen hervorragenden Wert verleihen. Sie sind das Werk eines Fachmannes, des Architekten A. Scheppler in Strassburg. Ich spreche ihm für seine wohlgelungenen Arbeiten an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus.

Mein Buch widme ich den Einwohnern der Stadt Rosheim, die ihrer St. Peter- und Paulskirche eine so tiefe Liebe und Verehrung entgegenbringen und zu allen Zeiten entgegengebracht haben. Mein Wunsch geht dahin, sie möchten in dem Buche Aufschluss suchen und finden über die Schönheiten und Einzelheiten des Gebäudes, an denen sie so manchmal achtlos vorübergehen, und sich daran erbauen und erheben.

Rosheim, im Mai 1923.

CHARLES KUNTZ.

Die romanische Kirche St. Peter- und Paul zu Rosheim.

A.

Das Äußere der St. Peter- u. Paulskirche.

I. DIE ALLEGORISCHEN FIGUREN.

Die Tiergruppen auf dem Dache. — Die Sage vom Grafen von Salm. — Die zwei Statuen des Turmes. — Die Figuren an den Aussenwänden. — Die Symbole der Evangelisten.

Die Kirche St. Peter und Paul zu Rosheim ist unstreitig eines der besterhaltenen Baudenkmäler des Mittelalters im Elsass. Durch ihre Lage mitten im Städtchen auf einer kleinen Erhöhung neben der Hauptstrasse, umgeben von einem freien, geräumigen Platze, alle umliegenden Gebäude weit überragend, zieht sie die Blicke aller Vorübergehenden auf sich. Wagen und Automobile halten an, die Fahrgäste steigen aus, machen die Runde um das Gebäude und erfreuen sich an dem herrlichen Anblick. Zeichner und Photographen sind eifrige Besucher des Gebäudes; Säulen und Gewände der Portale, der Rundbogenfries mit den Verzierungen, die Kapitäle der Monolithe u. a. bilden dankbare Objekte zu künstlerischen Darstellungen. — Der gelbe Sandstein des Baues, der trotz der Jahrhunderte seinen Glanz und seine ursprüngliche Reinheit bewahrt hat, besitzt wohl kaum seinesgleichen im Elsass. Man muss das Gebäude gesehen haben im Glanze der Mittagsonne, oder wenn die rötlich-gelben Strahlen des Spät-

nachmittags es umfluten, und man wird ihm ein unvergessliches Andenken bewahren.

Was die Besucher beim ersten Anblick besonders fesselt, das sind die symbolischen Figuren, mit denen das Gebäude äusserlich geschmückt ist:

Ein Vogel auf dem Giebel über der Fassade des Hauptschiffes;

Vier bärenartige Ungeheuer auf den Mauern der Hauptfassade, in ihren Vordertatzen ein menschliches Wesen haltend, als wollten sie es verschlingen;

Je eine Männerstatue auf der Süd- und der Nordseite des Turmes, da wo dieser sich aus dem Dache erhebt und von der Viereck- in die Achteckform übergeht;

Eine Gruppe schmutziger Tiergestalten, die sich umschlingen und auf dem Gesims über dem Nordportal hingestreckt liegen, u. a. m. —

Wer diese Gestalten sieht, der pflegt gewöhnlich auch gleich nach deren Bedeutung zu fragen. Die Sage erzählt darüber folgendes:

Es wohnte ehemals in der Umgegend ein gewisser Graf von Salm, reich begütert und Vater einer zahlreichen Familie. Allein seine sämtlichen Kinder wurden von den Bären des nahen Waldes zerrissen. — In seiner Not und Verzweiflung wandte sich der Graf an einen Einsiedler und klagte ihm sein Leid. Dieser versprach ihm Gottes Schutz, wenn er eine Kirche erbauen lasse auf dem Platze, den ihm ein Bote des Himmels anzeigen werde. —

Einige Zeit danach befand sich der Graf auf der Jagd und sah einen Vogel, der sich auf einer lichten Erhöhung im Walde niederliess. In dieser Erscheinung erkannte der Graf das Zeichen des Himmels, von welchem ihm der Einsiedler gesprochen hatte, und er fing an, auf jenem Platze eine Kirche erbauen zu lassen. Seine Nachkommen blieben von da ab von jeder Verfolgung und jeglichem Unglücke bewahrt.

Die Figuren auf dem Gebäude stellen die Personen der Legende dar: nämlich die Kinder des Grafen, welche von den Bären verschlungen werden, und den Grafen selbst, der über dem Dache an der Seite des Turmes

ROSHEIM

L'EGLISE Sᵗ PIERRE et Sᵗ PAUL

Vue Generale

sitzt, einen Geldbeutel in der Hand haltend, als wollte er die Vorübergehenden um Beiträge bitten zur Vollendung des Baues. — Die Statue auf der Nordseite des Turmes aber ist der Baumeister, der seinen langen Bart durch die Hand streichen lässt, als wäre er in tiefes Nachdenken versunken — Dass die Vogelgestalt auf dem First des Hauptschiffes den Boten des Himmels versinnbildlichen soll, der den Platz des Baues angezeigt hat, braucht nicht näher erläutert zu werden. —

Dem Tieferdenkenden sind alle diese Figuren symbolische Darstellungen von Tugenden und Lastern. Hören wir, was L. Schneegans in den Elsässischen Neujahrsblättern für 1843, S. 180 ff., darüber sagt: „Dem gläubigen Christen erscheint der Vogel auf dem First des Giebels, ein königlicher Aar, als Sinnbild des reinen, vom Himmel stammenden Glaubens, der den Menschen adelt und ihn befreit von den tierischen Leidenschaften, von den irdischen Banden, deren Herrschaft weiter unten in den vier den Menschen unterdrückenden Untieren angedeutet ist. Weiter hinten an der Kirche, am Untersatze des Turmes, sitzet eine männliche Gestalt, gen Himmel blickend, das Antlitz gegen den auf der Giebelspitze thronenden Adler gerichtet, vermutlich den frommen Stifter des Gotteshauses darstellend. Und noch bestehen auf der Südseite des Oberbaues die Überreste der alten Kapelle, bei welcher der Vogel sich niedergeschwungen zur Erde. Sinnreich hat sie der Werkmeister in seinen Wunderbau aufgenommen".

Von den übrigen Gestalten und ihrer symbolischen Bedeutung spricht L. Schneegans nicht. Auch bei Krauss Kunst und Altertum im Unter-Elsass,1876, fehlt jeder diesbezügliche Hinweis. Er spricht von einem Adler in seinem Nest auf dem östlichen Giebel und von vier mächtigen Gestalten auf den Dachflächen unterhalb des Turmes. Diese Angaben enthalten offenbar Unstimmigkeiten: der Vogel sass von jeher auf dem westlichen Giebel, und auf den Dachflächen unterhalb des Turmes befinden sich seit Menschengedenken nur zwei Männergestalten.

Für uns ist der Vogel auf dem Giebelfirst das Sinnbild der Wachsamkeit, ohne welche der Mensch den seelischen und körperlichen Gefahren unterliegt, die ihn stets be-

drohen. In den vier Gruppen auf den Mauerecken der Fassade sehen wir den Ausgang des Kampfes zwischen Mensch und Ungeheuer; der Mensch in seiner Schwäche unterliegt. — Derselbe Gedanke liegt auch den Relief-Darstellungen zugrunde an der Aussenwand der nördlichen Apsis und am Turme: Lämmer, die von Löwen zerfleicht werden. Es ist der Sieg des Starken über den Schwachen. — Die schmutzigen Tiergestalten über dem Portal auf der Nordseite sollen nach allgemeiner Ansicht das Laster versinnbildlichen. — Die Kapitäle auf den zwei Säulen vor dem Südportal tragen an den Ecken grob ausgehauene Eselsköpfe. In den ersten Zeiten und bis weit ins Mittelalter hinein war die Kirche die alleinige Trägerin der Wissenschaften und die Lehrerin des Volkes. Mit jenen Kopfgestalten sollte daher wohl hingewiesen werden auf die Unwissenheit ausserhalb der Kirche. —

Die zwei Männergestalten neben dem Turme entbehren ebenfalls nicht der symbolischen Bedeutung. Die Gestalt im Mönchsgewand auf der Südseite mit dem an die Brust gedrückten Sammelbecher und dem bittenden Gesichtsausdruck ist das Sinnbild des Almosengebens, der werktätigen Nächstenliebe. Jene Gestalt auf der Nordseite in knieender Haltung, den Blick zum Himmel gerichtet, abgewendet vom Irdischen, veranschaulicht den im Gebet mit Gott sprechenden Menschen. Nicht ohne Absicht hat der Baumeister diese beiden Sinnbilder neben den zum Himmel anstrebenden Turm gesetzt, hoch über die anderen Figuren. Mit der christlichen Wachsamkeit, deren Sinnbild auf dem Giebelfirst der Hauptfassade thront, sind Gebet und Almosengeben, Gottes- und Nächstenliebe, die erhabensten Tugenden des Christen.

Der Mensch im Kampf gegen das Ungeheuer, die Schwachheit und die Unschuld eine Beute des Starken und des Bösen, Sünde und Unwissenheit, Laster und Tugenden: das sind die Gedanken, welche die Figuren an der Aussenseite unserer Kirche zur Veranschaulichung bringen wollen. —

Die vier Reliefs an der Apsis des Chores lassen nur e i n e Deutung zu: es sind die Symbole der vier Evangelisten. Dass dem so ist, lässt sich erkennen an dem Buche,

das zu Füssen einer jeden Gestalt sich befindet. Leider ist der Engel, das Symbol des Evangelisten Mathäus, in der Revolution abgemeisselt worden. —

II. BAUZEIT UND STIL DER KIRCHE.

Ein Werk aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. — Der romanische Stil. — Folgen einer längeren Bauperiode. — Die Renovierung der Kirche in den Jahren 1859 bis 1864.

Eine Frage, welche die Besucher der Kirche gewöhnlich zu stellen pflegen, ist die nach deren Bauzeit. Ist die Kirche nach einem einheitlichen Plane ohne Unterbrechungen und Abweichungen vom ursprünglich gefassten Gedanken aufgeführt worden? — Dokumente, die mit Bestimmtheit über die Bauzeit der Kirche Aufschluss geben, scheinen nicht vorhanden zu sein, wenigstens sind solche bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Nach Ansicht der Archäologen stammt der Bau aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. etwa aus den Jahren von 1130 bis 1160, also aus der Zeit der ersten Hohenstaufen. (In einem späteren Kapitel wird auf diese Frage näher eingegangen werden)

Auf den zweiten Teil der obigen Frage wird die Antwort eine bejahende sein, wenn man von gewissen Einzelheiten des Baues absieht.

Der gesamte Bau ist im romanischen Stile augeführt; ausgenommen hiervon ist jedoch der obere Teil des Vierungsturmes, der im Jahre 1385 ein Raub der Flammen geworden war. Seine Wiedererbauung fällt ins sechzehnte Jahrhundert und erfolgte im gotischen Stile.

Einer späteren Periode gehören ferner an die Altäre, die Kanzel, das Gestühl und die Malereien des Chores sowie die bemalten Fenster. Alle diese Arbeiten wurden bei der grossen Renovierung der Kirche in den Jahren 1859 bis 1864 ausgeführt. Diese sämtlichen Teile des Innern sind jedoch genau dem romanischen Stile angepasst.

Äusser dem oberen Teile des Turmes weist das Äussere des Gebäudes durchaus nichts auf, was nicht streng zum romanischen Stile gehörte. Überall kommt der volle Rundbogen zur Verwendung: in den Fenstern und den Portalen, im Rundbogenfries, der das gesamte Gebäude umzieht, in den Blenden zwischen den Lisenen und Pilastern der beiden Kreuzarme.

Im Innern sind zwischen gleichartig gelagerten Teilen kleine Verschiedenheiten festzustellen. So sind z. B. die dorischen Basen der Säulen auf der Südseite viel mächtiger als jene auf der Nordseite. Hier dagegen besitzen die viereckigen Pfeiler als Dienste in den Ecken stehende Rundsäulen, oder doch wenigstens die hierfür vorgesehenen Plätze. An den Pfeilern der Südseite fehlen diese Verzierungen vollständig. Im westlichen Halbjoch beim Hauptportale haben die Schildwände Spitzbogen. An den beiden Arkaden in der südlichen Schildwand des westlichen Ganzjoches zeigen die Schlusssteine eine kleine Brechung. die jedoch deutlich genug ist, um bemerkt zu werden. In den Nebenschiffen sind die Gewölbe grätig; Hauptschiff, Chor und die beiden Kreuzarme haben das Kreuzgewölbe. Alle diese Einzelheiten entstellen aber in keiner Weise den romanischen Charakter des Gebäudes. —

Im Laufe der Jahrhunderte waren an der Rosheimer Kirche manche Veränderungen vorgenommen worden, die teils die Schönheit des Gebäudes verschleierten, teils den Bau verstümmelten und ihm vielfach die Einheitlichkeit des romanischen Stiles raubten. Als im verflossenen Jahrhunderte diese Stilwidrigkeiten beseitigt werden sollten, machte der Präfekt von Strasbourg auf die Wichtigkeit der vorzunehmenden Arbeiten aufmerksam und nannte in seinem, unterm 18. Juli 1859 an den Gemeinderat gerichteten Schreiben die Kirche St. Peter und Paul zu Rosheim eines der wertvollsten Denkmäler, die das Elsass besitzt. In dem Bestreben, das Gebäude in seiner ursprünglichen Stilreinheit wieder herzustellen, hat der damalige Rat zu den Renovierungsarbeiten eine Summe von 60 bis 70000 Franken bewilligt; nach Vollendung der Arbeiten bezifferten sich die Ausgaben auf 100000 Franken und darüber. —

Seither hat die Verwaltung der Stadt Rosheim es sich stets angelegen sein lassen, jegliche Verunzierung von ihrer lieben Unterkirche, wie das Gebäude im Munde der Bevölkerung genannt wird, fernzuhalten. Auch der jetzige Gemeinderat rechnet es sich zur besonderen Ehre an, das hehre Glaubensdenkmal der Väter rein und unversehrt zu bewahren. Beschädigungen, die Sturm und Regen verursachen, werden schnellstens und bestens beseitigt und der Platz rings um das Gebäude in peinlich sauberem Zustande erhalten.

III. DER ÄLTESTE TEIL DER KIRCHE.

Turmrest einer ursprünglichen Kirche. — Bauart und äussere Verzierungen. — Ehemals eine Kapelle, heute die Sakristei. — Die Malerei des Gewölbes. Wo sich die Sakristei vor 1860 befand. — Das Stockwerk über der heutigen Sakristei. — Bauliche Ähnlichkeit des Turmrestes mit dem Heidenhaus in der Oberstadt.

Es gehört kein besonders scharfes Kennerauge dazu, um an der Rosheimer Kirche zwei Teile zu unterscheiden, die zwar demselben Stile angehören, doch merklich von einander abweichen. Das augenfälligste Unterscheidungsmerkmal ist der Baustein. Das Hauptgebäude ist in gelbem, der viereckige Bau in dem Winkel zwischen Chor und südlichem Kreuzflügel in rotem Sandstein aufgeführt. Dieser viereckige Bau ist der älteste Teil der Kirche.

Der davorstehende runde Turm mit der aus Steinplatten gebildeten achteckigen Dachpyramide ist ein besonderer Bau für sich. Die viereckige Eingangstür mit der Jahreszahl 1712, die Unregelmässigkeit der Lichtöffnungen und der äussere Mauerbewurf lassen dies zur Genüge erkennen. Dieser Turm enthält in seinem Innern eine Wendeltreppe, die zur Orgel im oberen Stockwerk und auf den Vierungsturm führt.

In dem genannten viereckigen Bau zwischen Chor südlichem Kreuzflügel erkennt man unschwer den Rest

einer frühesten Kirche. Der alte Bau erhob sich auf der Stelle der heutigen Kirche. Seine Lage dürfte gleichfalls die west-östliche gewesen sein. In diesem Falle hätte der verbleibende Rest, — allem Anscheine nach das Erdgeschoss des Turmes, — den östlichen Abschluss gebildet. Andere Überreste sind nicht mehr vorhanden.

Auch das Baumaterial, falls die ehemalige Kirche in Stein aufgeführt war, scheint beim Neubau nicht verwendet worden zu sein; denn dieser sticht sehr augenfällig vom alten Bau ab. Man hat den Eindruck, als ob der Baumeister sein Werk schon äusserlich kenntlich machen wollte. Er wählte den gelblichen Sandstein, der seinen Farbton in ursprünglicher Reinheit durch all die Jahrhunderte hindurch bewahrt hat; der rote Sandstein des alten Turmes lst durch die Witterungseinflüsse geschwärzt. Die Lisenen und Pilaster des neuen Baues sowie sämtliche Verzierungen desselben besitzen einen gewissen Schwung, der dem alten Bau abgeht. Diese Verschiedenheiten treten umsomehr in die Erscheinung, als beide Bauteile aneinander stossen und geradezu zu einem Vergleich herausfordern. Der alte Bau ist schwerfällig, drückend, fast grob gehalten. Die Pilaster sind ziemlich weit vorspringend; die seitlichen Rundstäbe stehen ebensoweit vor, als der mittlere Teil. Die durch den Rundbogenfries verbundenen Kapitäle tragen als Ornamente halbkreisförmige Zeichnungen, Festons, einen Menschenkopf in Halbrelief. Die beiden Eckpfeiler schmückt die Schachbrettfigur. Den oberen Abschluss des Ganzen bildet ein Gesims; zwischen diesem und dem Rundbogenfries sind keine weiteren Verzierungen angebracht, wie solche der neuere Bau besitzt. Die Rundbogen des Frieses laufen in Endknollen aus, deren Vorderflächen ebenfalls Verzierungen tragen. Es sei noch bemerkt, dass die Mauern dieses alten Turmrestes ohne jeglichen Unterbau unmittelbar vom Erdboden in die Höhe steigen. Das neue Gebäude hingegen ist rings von einem Sockel umgeben, der je nach den Erhebungen des Bodens eine Höhe von 50 bis 70 cm. hat und 12 bis 24 cm. vorspringt. An den beiden Absiden ist der Sockel in zwei Teile abgestuft.

Statues sur les trompillons de la tour, côtés sud et nord

Seit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts (1617) war dieses Erdgeschoss des ehemaligen Turmes in eine Muttergotteskapelle umgewandelt, die mit dem südlichen Kreuzflügel durch eine Rundbogenöffnung in Verbindung stand. Bei der Renovierung der Kirche wurde dieser Eingang vermauert und der Turm in eine Sakristei umgewandelt. Bei derselben Gelegenheit wurden an dem alten Turmreste noch andere Veränderungen vorgenommen. An der Ostseite wurde eine Türe eingebaut; das Fenster an der Südseite, das in gotischem Stile gehalten war, erhielt den vollen Bogen und als Einfassung den cannelierten Rundstab, welche Formen auch dem Fenster über der obengenannten Türe gegeben wurden. Diese Arbeiten sind heute noch zu erkennen an dem verwendeten Baumaterial; die Türe hat rötlichen, die beiden Fenster haben hellgrauen Sandstein.

Das Deckengemälde im Innern der Sakristei stellt die Himmelfahrt Mariä dar; es wurde im Jahre 1860 durch den Maler Felix Haffner aus Strasbourg restauriert.

Vor der Renovierung der Kirche, d. h. seit dem Jahre 1617, befand sich die Sakristei an der Nordseite zwischen dem Chor und dem nördlichen Kreuzflügel. Die Umrisse der Verbindungstür mit dem Chore sowie der Dachanschluss an die Aussenwand des Chores sind noch deutlich sichtbar. Die Vermauerung der Türe geschah mit dem gleichen Hausteinmaterial, das auch bei den anderen baulichen Veränderungen jener Zeit Verwendung fand.

Obige Angaben über die frühere Sakristei sind bestätigt durch die im Archiv der Gesellschaft zur Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler niedergelegten Zeichnungen, von Reiner 1812, aus denen ferner ersichtlich ist, dass die ehemalige Sakristei im gotischen Stile gehalten war.

Die Gewölberippen und die Eckkonsolen dieser ehemaligen Sakristei sind verwendet worden zur Herstellung des Deckengewölbes in dem Stockwerk, womit das Erdgeschoss des alten Turmes, d. i. die jetzige Sakristei, überbaut ist. Ehedem war dieses Stockwerk höher; es stand dann mit dem südlichen Kreuzflügel unter einem und demselben Dache, das die westöstliche Richtung des Hauptschiffes und des Chores hatte. Photographien, die

auf dem hiesigen Bürgermeisteramte aufbewahrt sind, lassen diesen früheren Bauzustand erkennen. Gegenwärtig hat das südliche Querschiff seine besondere Bedachung, die der nord-südlichen Richtung des Unterbaues entspricht. Das Dach über dem Stockwerk der Sakristei ist ein flaches Zinkdach. Über demselben sieht man die Ostwand des Kreuzflügels in der ursprünglich weisslichgelben Farbe. Durch den Anbau und die Überdachung geschützt, blieb diese Seite von den Witterungseinflüssen verschont. Einzelne Teile dieser Ostwand sind übrigens gelegentlich der Renovierung der Kirche durch neues Material ausgebessert worden.

Das bereits mehrfach erwähnte Erdgeschoss des alten Turmes lässt sich in Bezug auf Bauart und Material mit dem im westlichen Teile der hiesigen Stadt, an der Nordseite der nach dem Odilienberge führenden Strasse liegenden Heidenhause vergleichen, das von der Bevölkerung gemeiniglich als Jagdschloss Kaiser Karls des Grossen bezeichnet wird. Dieses Heidenhaus gilt als der älteste bürgerliche Steinbau im Unter-Elsass. Laut einer Schenkungsurkunde wurde dieses Haus in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts von einer Dame Willebirk des Klosters Andlau dem Kloster Hohenburg überlassen. Als Bauzeit dieses Steinhauses wird allgemein das elfte Jahrhundert angenommen. Ohne näher auf die bei beiden Gebäuden übereinstimmenden Einzelheiten einzugehen, sei hier nur kurz gesagt, dass das Erdgeschoss des Turmes aus derselben Periode stammt. Die Begründung dieser Annahme erfolgt im zweiten Teile der gegenwärtigen Abhandlung.

IV. DIE AUSSEN-ARCHITEKTUR DER KIRCHE.

Allgemeine Bemerkungen. — Die Aussenwand des südlichen Seitenschiffes. — Lisenen und Pilaster; Rundfenster; Endknollen des Rundbogenfrieses.

Die äussere Verzierung der St. Peter- und Paulskirche zu Rosheim ist überaus reich und hat wohl kaum ihres-

gleichen unter den elsässischen Bauten des Mittelalters. Obwohl der Baumeister seinem Werke im Vergleiche mit dem Rest des alten Turmes mehr Geschmeidigkeit und grössere Dimensionen gegeben hat, so scheint er doch die äussere Einteilung und die Verzierungen dieses letzteren zum Vorbild genommen zu haben. Namentlich die Verzierungen wusste er kunstvoll zu entwickeln und geschickt auf die einzelnen Teile seines Baues zu verteilen. Die kapitällosen Lisenen an der Westfassade, an den Seitenschiffen und den beiden Kreuzarmen treten nur wenig aus der Mauer hervor und schwingen sich leicht in den vollen Rundbogen empor. Die sie zu beiden Seiten begleitenden Rundstäbe treten etwas zurück, was den Lisenen das ihnen eigentümliche schlanke Aussehen verleiht. Am Hauptschiff über den Dächern der beiden Nebenschiffe bestehen die Pilaster aus Halbsäulen, die aus den rechteckigen Verstärkungen hervortreten und stark ausgebaute Kapitäle tragen. Ein Rundbogenfries umzieht das ganze Gebäude, sowohl das Hauptschiff als auch die Nebenschiffe, das Chor und die zwei Kreuzarme. Zwischen diesem Rundbogenfries und der Dachtraufe befindet sich als weitere Verzierung ein fein ausgearbeiteter Schachbrettfries; nur unter der Traufe des Hauptschiffes fehlt dieser letztere.

Die äussere Wand des südlichen Nebenschiffes ist durch Lisenen in fünf Felder eingeteilt; das westliche Feld ist breiter als die übrigen. In der Mitte eines jeden befindet sich ein kleines Rundbogenfenster. Die Bogen des Frieses tragen viereckige, sich nach unten zuspitzende, abgestumpfte Konsolen (Endknollen). Die gleichen Verzierungen finden sich an sämtlichen Arkaturen der zwei Kreuzschiffarme und des Chores; überall sonst, nämlich an der Hauptfassade, am Hochschiffe und am nördlichen Nebenschiffe fehlen sie.

Es ist interessant festzustellen, wie der Baumeister es verstanden hat, diesen Verzierungen verschiedene Formen zu geben. Am südlichen Nebenschiffe tragen die Konsolen je eine wagerecht liegende Rolle; jene des südlichen Kreuzflügels haben nach der Strasse hin deren zwei in derselben horizontalen Lage. An den beiden anderen

Wänden dieses Kreuzarmes sind es, auf der Westseite, Menschenköpfe in Halbrelief, auf der Ostseite, die auch sonst vielfach auftretende Billettenform. Diese letztere Verzierung ist auch an den Konsolen der Hauptapsis zur Ausführung gekommen, während an dem nördlichen Kreuzarme fast ausschliesslich Menschenköpfe zu sehen sind. An der nördlichen Apsis sind kleinere Tierfiguren dargestellt. (Siehe Zeichnungen Nr. 12).

Was oben über die Verwertung der Verzierungen gesagt wurde, hat mithin seine Berechtigung: die am Turme der ehemaligen Kirche vorhandenen Motive sind am neuen Baue nachgeahmt, auf verschiedene Weise variiert, in geistreicher Weise vervollkommnet, verfeinert und sinnreich verteilt.

V. DAS SÜDPORTAL.

Ein Meisterwerk der Bau- und Bildhauerkunst. — Die zwei Säulen vor der Türeinfassung. — Die Dekorationen der Seitenwände. — (Siehe die Zeichnungen Nr. 8, 10 u. 11)

Im vorletzten Felde des südlichen Seitenschiffes befindet sich das Portal, ein Meisterwerk der Bau- und Bildhauerkunst. Seine Anlage, die mit peinlicher Genauigkeit ausgearbeiteten Verzierungen, sowie die geschmackvolle Verteilung und Anordnung derselben, machen es zum schönsten der drei Portale unserer Kirche. Das Reliefbild im Tympanon ist leider abgemeisselt.

Im Jahre 1864 hat sich ein Bildhauer aus Strassburg erboten, dieses Reliefbild, sowie die beiden am Haupt- und Nordportal ebenfalls fehlenden wieder herzustellen gegen eine Summe von 3000 Franken. Die diesbezüglichen Modelle hatte er bereits auf dem Bürgermeisteramte niedergelegt. Aus verschiedenen Gründen aber riet der Kreisbaumeister zu Schlettstadt von der Ausführung ab, woraufhin diese unterblieb. Welches die ehemaligen Bilder in den drei Tympanons waren und ob die im Jahre 1860 in Aussicht genommenen Reliefs dieselben Darstellungen

(aus dem Leben des Heilandes oder der Heiligen) wiedergeben sollten, wie etwa die früheren, ist aus den vorhandenen Akten des Gemeindearchivs nicht zu ermitteln.

An jeder Seite vor der Türeinfassung steht eine sich nach oben verjüngende Rundsäule, deren Basen mit Endknollen versehen sind. Als Verzierungen trägt die rechtsstehende Zickzackstäbe, die auf der linken Seite aber Kreislinien, die mit einander verbunden sind. (Siehe Zeichnung Nr. 11.) An den untern Ecken der kubischen Kapitäle lassen sich grob ausgehauene Figuren erkennen, die Eselsköpfen gleichen; sie sind aber teilweise beschädigt. Die sehr starken Kämpferaufsätze mit Schachbrettverzierungen auf der Vorderfläche ragen über die Kapitäle hervor und tragen den aus schweren Hausteinen gebildeten Rundbogen, der aus der Mauer hervorspringt.

Der Raum zwischen den Rundsäulen und den glattbehauenen Pfosten der Türe in einer Breite von 72 cm. zeigt zwei Spiralstäbe, die ohne Kapitäle in die Wölbung übergehen, und zwei Hohlkehlen mit Flächendekorationen. Die eine ist gebildet aus Kreislinien derselben Art wie diejenigen an der einen Rundsäule, die andere besteht aus fein ausgemeisselten Palmetten. Diese beiden Streifen setzen sich ebenfalls unmittelbar in den Bogen fort. (Siehe Zeichnung Nr. 10).

Zu bemerken wäre noch, dass an der östlichen Rundsäule der Sockel der Base in seiner Grundrissform eine abgeschrägte Vorderansicht aufweisst. (Siehe Zeichnung Nummer 8.

VI. DIE GIEBELWAND DES SÜDLICHEN KREUZFLÜGELS.

Seine Teile, Gesimse und Friese, Lisenen, Fenster. — Die Tiergruppen am Rundfenster und an den Giebelecken.

Die Giebelwand des südlichen Querschiffarmes besteht aus zwei Stockwerken mit aufgesetztem Giebeldreieck. Die Trennung der einzelnen Teile geschieht durch Gesimse,

unter denen sich Friese hinziehen. Der untere Fries besteht aus Palmetten, die in der Feinheit ihrer Ausführung jenen an der Türeinfassung des Südportales nicht nachstehen; der andere ist aus Billetten gebildet. Ein Schachbrettfries läuft unter den beiden aufsteigenden Dreieckseiten der Giebelwand empor. —

Drei schlanke Lisenen gehen unvermittelt in den Rundbogen über und teilen die Wandfläche des Erdgeschosses in vier gleich grosse Felder. Die beiden mittleren sind von Fenstern durchbrochen, deren Einfassungen keinerlei Verzierungen zeigen.

Das obere Stockwerk hat nur zwei Lisenen, die den Rundbogenfries tragen. Das einzige Fenster im Mittelfelde ist mit Spiralstäben umrahmt. Im Firstwinkel des Giebeldreiecks ist ein mit Skulpturen eingefasstes Rundfenster.

Diese Südwand des Kreuzarmes ist mit mehr Sorgfalt gearbeitet als irgend ein anderer Teil des Gebäudes; die Lisenen, der Rundbogenfries und dessen Endknollen, der Palmetten- und der Schachbrettfris, die Spiralstäbe sowie am Rundfenster die beiden Skulpturen: alle diese Teile sind mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit durchgeführt.

In den dargestellten Szenen herrscht ein gewisser Fortschritt der Handlung.

Es handelt sich um drei Gruppen, denen der Gedanke der Verfolgung zu Grunde liegt; die erste sind die beiden Gestalten am Rundfenster; die beiden andern befinden sich an den Enden der Giebelbasis.

Als Opfer der Verfolgung sind menschliche Wesen dargestellt; der Feind ist in zwei Fällen das Krokodil, im dritten ein Löwe.

Dies Krokodil passt nicht wohl in den Rahmen der Legende mit den Vogesenwäldern als Ort der Handlung. Aber gerade in dem Krokodil, das seine Opfer unversehens überrascht und mit staunenswerter Behendigkeit erfasst, bei dem es kein Entrinnen mehr gibt, wenn das Opfer einmal in seinen Bereich gekommen ist, wird die Verfolgungsidee mit aller Deutlichkeit, und die Gefahr in ihrer ganzen Grösse und Grässlichkeit versinnbildet.

Vue de l'intérieur de l'église

Weder der Mann auf der linken Seite des Rundfensters, noch das Paar auf der Westseite des Giebels scheinen sich der drohenden Gefahr bewusst zu sein. Und wie furchtbar nahe ist die Gefahr! Am Rundfenster schleicht sich das Krokodil verstohlen an seine Beute heran; und das Paar an der Giebelecke befindet sich unmittelbar vor dem weitgeöffneten Rachen des Reptils. Die Wahl dieser Tiergestalt als Ausdruck von Verfolgung und Tod in unfehlbarer Gewissheit kann als recht treffend bezeichnet werden.

Die dritte Gruppe, jene an der östlichen Giebelecke, zeigt den verhängnisvollen Ausgang des Dramas. Ein Löwe, dessen Körperumrisse recht deutlich ausgemeisselt sind, zerfleischt sein Opfer. Unglück und Tod des Unterlegenen sind Genuss und Wohllust des Verfolgers.

Ohne es zu wollen, kommen dem Beschauer die Worte des Apostels Paulus zum Bewusstsein: „Wachet und seit auf Euerer Hut!“ —

Wenn alle diese Tiergestalten, Löwen, Bären und Krokodile, an einer Kirche zur Darstellung gebracht sind, erwecken sie in uns in erster Linie den Gedanken an den bösen Geist, der den Menschen in die Sünde und das ewige Verderben zu stürzen droht. Aber sie sind nicht minder die Veranschaulichung des natürlichen Todes, der Jung und Alt, Mann und Weib umschleicht und sie hinwegrafft, wenn sie sich dessen am wenigsten versehen. In diesem Sinne dürften die genannten Figuren wohl als die Vorläufer des Totentanzes angesehen werden, den man im sechzehnten Jahrhundert als Malereien an den Mauern der Kirchen und der Begräbnisstätten darstellte, und in welchen der mit den Zähnen knirschende und Geige spielende Tod den Jüngling und die Jungfrau, Reich und Arm, Hoch und Niedrig in seine schmutzigen Arme zu schlingen sucht.

VII. DIE APSIS DES CHORES.

Das Mittelfenster. — Die symbolischen Figuren der Evangelisten. — Pilaster und Friese. — Das Giebeldreieck des Chores.

Jeder Teil des Gebäudes besitzt sein besonderes Kunstwerk; das südliche Nebenschiff hat sein reich ausgeschmücktes Portal; am südlichen Kreuzflügel ist es die fein durchgearbeitete Ornamentik; an der Chorapsis zieht das Mittelfenster die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich.

Auf den zwei mit Endknollen versehenen Basen erhebt sich je eine Rundsäule, die fasst vollständig aus der Mauer hervortritt. Die beiden Säulen steigen bis zur Höhe des Fensters empor und tragen dort zwirnspulenartige Basen. Die auf diesen sich erhebenden Säulen sehen aus wie aus Ruten gewunden. Die Würfelkapitäle mit abgerundeten Ecken tragen Kämpferaufsätze von gleicher Grösse; jede der drei dem Beschauer zugekehrten Seitenflächen hat eine besondere Verzierung. Der Rundbogen ragt aus der Mauer hervor wie jener am südlichen Seitenportal. Der Rand zwischen Säule und Fensteröffnung ist mit einem fein ausgearbeiteten Palmettenornament verziert, das sich im Rundbogen um das Fenster herum fortgesetzt.

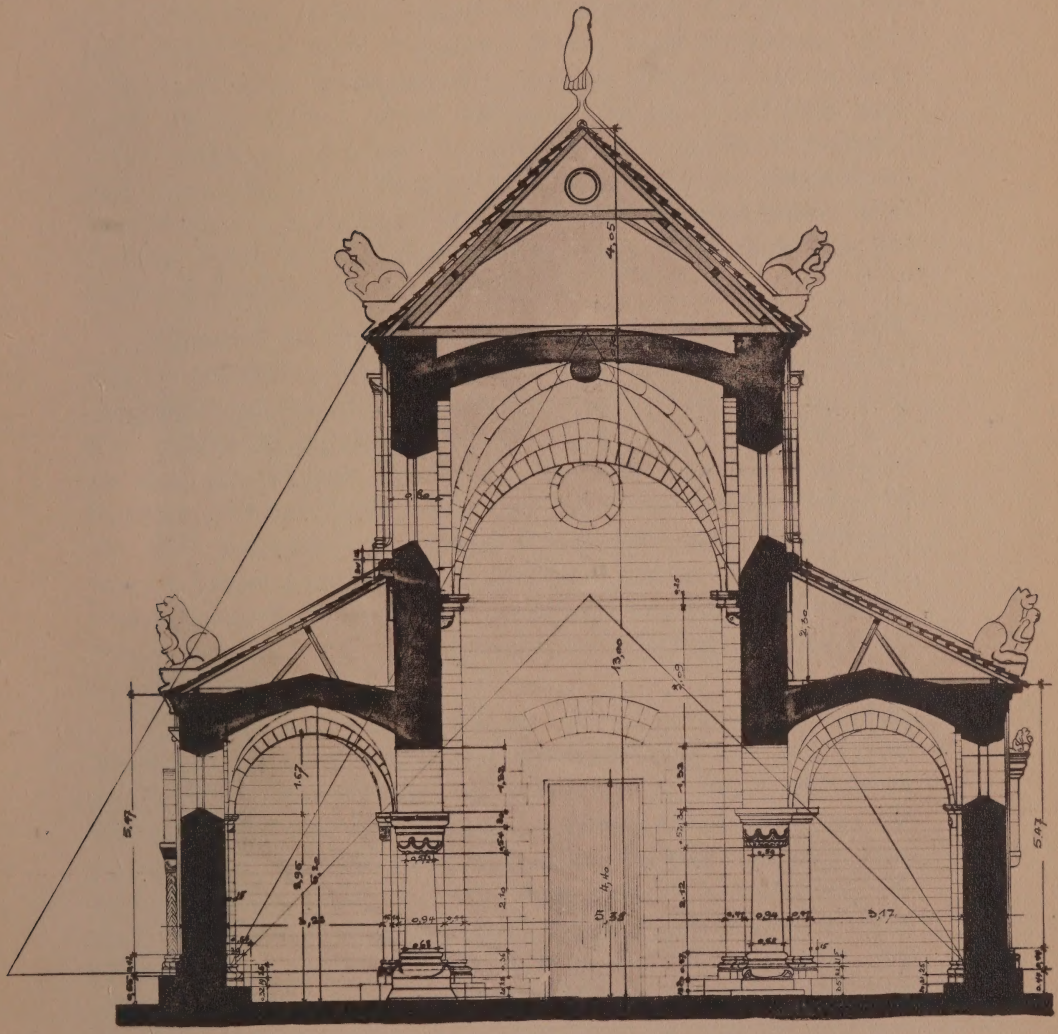
Zu beiden Seiten des Fensters und in gleicher Höhe mit demselben befinden sich die symbolischen Figuren der vier Evangelisten: ein Engel, ein Löwe, ein Stier und ein Adler. Der Engel hat in der Revolutionszeit dasselbe Schicksal erlitten wie die Darstellungen in den Tympanons der drei Portale; die anderen Figuren sind unversehrt erhalten geblieben.

Gleichsam als sollte die Aufmerksamkeit des Beschauers nicht abgelenkt werden, blieben die zwei anderen Fenster der Chorapsis ohne jeglichen Schmuck.

Es möge hier eine Tatsache nicht übergangen werden, der wir in unseren Tagen keinerlei Verständnis entgegenbringen können. Das genannte grosse Fenster der Chorapsis war seit Beginn des 18ten Jahrhunderts bis zum

COUPE TRANSVERSALE DE L'EGLISE St PIERRE ET St PAUL

Fig. 2.



Relevé par l'Architecte soussigné
Strasbourg, le 16 Décembre 1922
G. Scheppler

Jahre 1860 teilweise zugemauert. Eine Überfülle von Licht dürfte der Beweggrund dieser Massnahme nicht gewesen sein; denn zu gleicher Zeit waren die zwei andern Fenster der Apsis vergrössert worden. Das Übel ist heute wieder beseitigt, d. h. die Vermauerung des grossen Fensters ist entfernt und die beiden andern haben ihre ursprüngliche Form und Grösse wieder erhalten.

Unter dem Hauptfenster war ehedem ein Kreuzblild mit zwei seitlichen Figuren, Maria und Johannes, anscheinend eine Wandmalerei; geringe Umrisse davon sind noch erkenntlich. Diese Gruppe stammt zweifellos aus einer jüngeren Epoche. Es sind an dem Gebäude äusserlich nirgends sonst Spuren von Malereien zu entdecken. Sämtliche Darstellungen waren in Relief eingehauen. Die andere noch ersichtliche Kreuzgruppe über dem Hauptportal war ebenfalls ein Reliefbild.

Während an den Seitenschiffen und den beiden Armen des Querschiffes die Wandflächen in verschiedene Felder eingeteilt werden durch Lisenen, die unvermittelt in den Rundbogen übergehen, sind es an den zwei Absiden und an der nördlichen Wand des Chores Kapitäle tragende Pilaster. An den Endknollen des Rundbogenfrieses herrscht die Billettenform vor. Zwei Endknollen der Hauptapsis zeigen Engelsgestalten. An der Nebenapsis sind es Bären- und Lämmerfiguren in der mehrfach erwähnten Gruppierung: Schwachheit und Unschuld unterliegen dem starken Verfolger.

Es mag auffallen, dass an der Chorwand und den beiden Apsiden die Wandflächeneinteilung durch Pilaster geschieht. Eine Erklärung hierzu mag darin gefunden werden, dass der Baumeister in diesen Gebäudeteilen, die unmittelbar an den Rest des alten Turmes stossen und in ihrer Höhe nicht zu sehr von diesem abweichen, die dort vorgefundenen Wandeinteilungen hat fortsetzen wollen. Dies ist ihm gelungen mit der in der Anlage und der Durcharbeitung der einzelnen Teile ihm besonders eigenen Kunst.

Unter den Dächern der beiden Absiden zieht ein doppelter Fries hin: es ist zuerst der bekannte Rundbogen-

fries, dann unmittelbar unter der Dachtraufe der Billettenfries.

Der Giebel des Chores enthält die Verzierungen, die sich auch sonst überall an den einzelnen Teilen des Gebäudes vorfinden: Billetten unter dem Gesims, Schachbrettfries neben dem Dachrande und den Rundbogenfries längs der aufsteigenden Seiten der Giebelwand.

Der Rundbogenfries ist die charakteristische Verzierung des ganzen Gebäudes; er umzieht sowohl die Aussenwände der Nebenschiffe als auch jene des Hauptschiffes und des Querschiffes sowie die beiden Absiden und das Chor. —

Auf zwei Absonderheiten sei an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Der im Gesims der Giebelbasis über der Chorapsis halbkreisförmig vorragende Stein, unter welchem die Spitze der Chorbedachung ausläuft, sitzt nicht in der Mitte der Linie, sondern ist etwas nach der Nordseite gerückt. Die Giebelspitze des Chores und die Dachspitze der Apsis liegen mithin nicht in senkrechter Linie untereinander. — Das Mittelfeld der Chorapsis ist kein Kreissegment wie die übrigen Teile der Chorwand; es bildet eine gerade Linie.

VIII. DIE NORDSEITE.

Die Fensteröffnungen. — Der Rundbogenfries. — Die Bildhauereiarbeiten am Hauptschiff und am nördlichen Kreuzflügel.

Die Nordseite des Baues zeigt zwar am Nebenschiff, am Hauptschiff und am Kreuzflügel dieselben Einteilungen durch Lisenen und Pilaster wie die Südseite, ist von dieser jedoch wesentlich verschieden inbezug auf die Verzierungen.

Die Nordwand des Chores hat zwei übereinanderliegende Fensteröffnungen. Sie sind durch einen Billettenfries von einander getrennt. Zwei breite gut ausgearbeitete Pilaster bilden die beiderseitliche Einfassung.

Das Fenster der Nebenapsis sowie jene zwei des Kreuzflügel sind von Rundsäulen umrahmt.

Der Rundbogenfries des Hauptschiffes und des Seitenschiffs entbehrt der Endknollen, die auf der Südseite überall vorhanden sind. Am Kreuzflügel jedoch sind sie das charakteristische Merkmal. Mit wenigen Ausnahmen auf jeder Seite tragen hier die Endknollen Menschenköpfe in Halbrelief, verschieden unter einander in Form und Ausdruck. (Siehe Zeichnung Nr. 12).

An den beiden Ecken des Giebeldreiecks sind Löwen dargestellt, die Beute verschlingend. Derjenige an der Ostecke setzt seine Vordertatzen auf zwei Köpfe von Lämmern.

An den beiden Seiten des Ostpfeilers treten die Brustbilder zweier Menschenpaare leicht aus dem Gestein hervor; sie halten die Hände über der Brust gefaltet. Am Westpfeiler ist nur ein Paar dargestellt.

Die Wände des Hochschiffes haben am wenigsten Verzierungen; an ihnen fehlen nicht nur die Endknollen der Rundbogen, sondern auch der unter dem Dach hinlaufende Schachbrettfries. Wir begrüssen es daher mit Genugtuung, dass der Künstler die Nordwand wenigstens mit einer Figur geschmückt hat. Eine ganz neue Gestalt tritt aus der Mauer hervor, eine fantastische Figur, eine Sirene. Der langgestreckte Körper trägt einen Menschenkopf; die Vorderfüsse sind mit Krallen versehen; der Hinterkörper endigt in einem langen, eingerollten Schwanze.

IX. DAS NORDPORTAL.

Architektur. — Die Tiergruppe auf dem Portalgesims. — Weihwasserstein. — Eine Absonderheit.

Am Nordportal ist nicht jener Dekorationsreichtum vorhanden, der am Südportal unsere Bewunderung erregt. Das rechtwinkelig abgetreppte Gewände besteht aus drei starken Rundstäben, von denen zwei sich ohne Vermittelung von Kapitälen in die Bogenschwingung umsetzen,

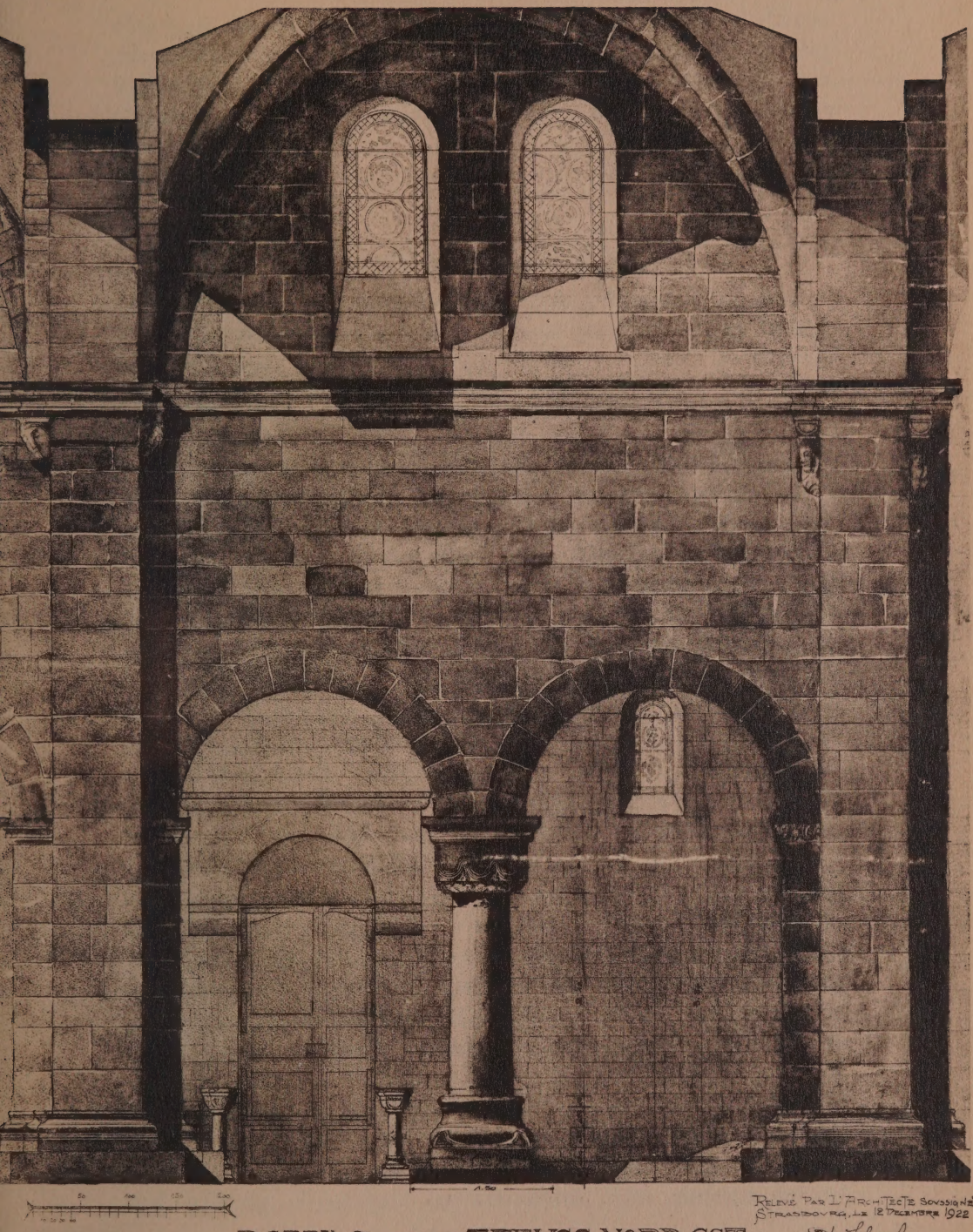
während der dritte die Türumrahmung und zu gleicher Zeit die Tragkonstruktion des Tympanons bildet. Die Bekrönung des Portals besteht aus einem vielgliederigen Zahnschnitt, der dem Nordportale die ihm eigentümliche Schwerfälligkeit verleiht. Es ist nichts vorhanden, wodurch diese Schwerfälligkeit gemildert und dem Ganzen etwas Schmiegsamkeit gegeben würde, und so kommt es, dass dieses Portal so sehr von dem andern absticht.

Von dem fehlenden Relief im Tympanon war schon weiter oben die Rede. Erwähnt seien noch die Spuren eines in die Mauer eingelassenen Weihwassersteines links der Türeinfassung, etwa in Manneshöhe. Er soll aus dem Jahre 1487 stammen. Der vorspringende Teil, d. h. der eigentliche Behälter, ist abgeschlagen.

Die Tiergruppe auf dem Portalgesims hat ein weit mehr verwittertes Aussehen als alle übrigen Bildhauerarbeiten des Gebäudes. Auf der westlichen Ecke ruhen zwei Gestalten, die Hunden nicht unähnlich sehen, mit stumpfer Schnauze und halbgeöffnetem Rachen. Beide liegen flach hingestreckt, dicht aneinander, den Kopf etwas erhoben. Die grössere Gestalt umschlingt die kleinere mit den Vordertatzen. Oestlich davon liegt eine andere Gestalt. Der Vorderkörper ist halb aufgerichtet. Der affenähnliche, kahle Kopf ruht auf der Hand des aufgestützten linken Unterarms. Das blöde Gesicht starrt geradeaus ins Leere.

Die Gestalten mögen im Laufe der Zeiten des öfteren das Ziel der Wurfgeschosse spielender Jungen gewesen sein; die Stellen um den geöffneten Rachen herum tragen merkliche Spuren der Treffsicherheit.

Das Nordportal weisst eine sonderbare Bauerscheinung auf; es steht nämlich nicht in der Mitte des betreffenden Seitenschiffeldes, sondern ist etwas nach der Ostseite gerückt. Der westliche Mauerstreifen zwischen Türeinfassung und Lisene ist breiter als der östliche. Der Baumeister scheint sich in dergleichen Sonderheiten zu gefallen, wie bereits in den zwei Fällen an der Apsis des Chores gezeigt wurde. Dort scheinen die Abweichungen wie aus Versehen sich eingeschlichen zu haben; hier aber handelt se



Relevé par l'Architecte soussigné
Strasbourg, le 12 Décembre 1922
J. Schaeffler

DETAILS DE LA TRAVEE NORD-EST

Fig. 3.

sich um die Stellung eines wichtigen Gebäudeteiles. Diese Absonderheit ist daher um so befremdender, als bei der Rosheimer Kirche die einzelnen Teile unter sich und zur Gesamtheit des Gebäudes in einem scharf berechnenden Verhältnis stehen.

X. DER VIERUNGSTURM.

Der obere Teil. — Was das Chronikon Alsatiae erzählt. — Die zwei Männerstatuen neben dem Turme. — Ein Reliefbild an der südlichen Turmwand. — Das Rosheimer Wappen unter dem Dachgesims.

Der obere Teil des achteckigen Vierungsturmes entstammt einer jüngeren Bauperiode, wie dies aus der Verschiedenheit mit dem unteren Teile deutlich hervorgeht. Die vier grossen Oeffnungen mit Mittelgewänden sowie die vier kleinen sind in gotischem Stile aufgeführt. Das Baumaterial besteht aus rotem Sandstein und sticht sehr von der gelblich-weissen Farbe der übrigen Bauteile ab.

Dieser obere Teil des Turmes war im Jahre 1385 ein Raub der Flammen geworden; sein Wiederaufbau erfolgte im sechzehnten Jahrhundert. Vor dem Brande soll das obere Stockwerk nicht bestanden haben; der Raum, in welchem heute die Turmuhr sich befindet, wäre das letzte Stockwerk gewesen. Im achtzehnten Jahrhundert trug der Turm eine zwiebelartige Kuppel.

Ueber den Brand im Jahre 1385 sei hier der Bericht des Chronicon Alsatiae beigefügt: „Anno 1385 auf St. Adolfustag, da hat ein Kind zu Rosheim ein Feuer geholt in einem anderen Haus, und als das Kind über den Weg ging, da entfiel ihm das Feuer in das Stroh, und ging die Stadt davon an und verbrannte miteinander, dass kaum dreissig Häusser blieben. Es verbrannte auch die Kirch mit den Glocken und die Türme, was aus Holz darinnen war. Das Feuer war auch so gross und schnell, dass viele Leute bei Zeiten nicht entrinnen mochten und wohl auf achtzig Menschen verbrannten. Die andern in der

Stadt fielen über die Mauer in die Gräben; denn die Brücke über das Wasser verbrannte auch."

Bevor von den zwei Männerstatuen über dem Dache die Rede ist, sei dem Turme selbst und seinen Formen ein Wort gewidmet. Der Turm ruht auf den Vierungspfeilern, die beim ersten Anblick recht gewaltig aussehen; in Anbetracht der auf ihnen ruhenden Last erscheinen sie jedoch keineswegs übermässig. Da wo die Turmmauern aus dem Dache hervortreten, haben sie eine Mächtigkeit von 1,50 m; der Innenraum des Turmes einen Umfang von 8×2,20 = 17 m 60.

In seinem unteren Teil ist der Turm naturgemäss viereckig; erst über dem Dache geht er in die Achtform über. Der Uebergang in diese Form erfolgt nicht plötzlich durch wagrechte Abstumpfung der Ecken, sondern durch allmähliche Abflachung derselben. Diese beginnt sofort beim Hervortreten aus dem Dache, im Westen zwischen dem Hauptschiff und den Kreuzflügeln, im Osten zwischen diesen und dem Chore. Auf diese Weise entstehen vier Dreiecke, deren Spitzen nach unten gerichtet sind. Zwei Dreieckseiten steigen schief empor in der Richtung der anliegenden Dachflächen; die nach oben gekehrte dritte Seite liegt wagerecht und hat die Länge einer Seite des neu entstandenen Achtecks. — Etwas über der Stelle, wo das Oktogon vollendet ist, umzieht den Turm eine schwere romanische Gurt.

Auf zwei dieser Turmdreiecke befinden sich die Männerstatuen, die besonders durch ihre Körperhaltung das Interesse des Beschauers erregen. Die Gestalt auf der Südwestseite trägt das einfache Mönchskleid, ohne jeglichen Schmuck. Der Oberkörper ruht auf den untergeschlagenen Beinen, sodass die Haltung derjenigen des Schneiders auf dem Arbeitstische nicht unähnlich sieht. In der einen Hand hält der Mann einen Almosenbecher, den er fest gegen die Brust drückt. Das Antlitz ist leicht emporgerichtet, in bittendem Ausdruck um eine milde Gabe flehend. Die Gestald versinnbildlicht zweifellos die Tätigkeit im Dienste der barmherzigen Nächstenliebe. (Siehe Photographie).

Der Mann auf dem nordöstlichen Dreieck trägt ein mit Zeichnungen dekoriertes, faltenreiches Gewand, das über der Schulter eingehakt ist. Das rechte Knie ist gebeugt; auf ihm ruht der Körper. Der linke Fuss ist etwas vorgestellt. Die rechte Hand umfasst den langen Bart; die fein ausgemeisselte Linke ruht auf der Brust. Der Blick ist zum Himmel erhoben. Die ganze Stellung ist die eines Mannes, der innerlich gesammelt in überirdische Betrachtungen versunken ist.

Ein Reliefbild an der Südostwand des Turmes verdient noch unsere Beachtung: ein Löwe, der ein Lamm in seinen Tatzen hält. Der Baumeister ist unerschöpflich in der Darstellung der Verfolgungs- und Unterdrückungsidee, deren Wiedergabe wir schon so oft an den Aussenwänden des Gebäudes zu beobachten Gelegenheit hatten.

An jeder der acht Turmseiten befindet sich im Dachgesims eine in Stein ausgehauene Rose, das Wappen der Stadt. Aehnliche Darstellungen sind sonst nirgends an der Kirche sichtbar, weder am Hauptgebäude, noch am Reste des ehemaligen Turmes. Eine Erklärung hierfür dürfte wohl darin zu finden sein, dass der Ort erst im dreizehnten Jahrhundert eine kaiserliche Stadt wurde, — der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. verpfändete die Stadt im Jahre 1212 an den Herzog von Lothringen, — und der Ort vorher kaum ein Wappen besessen haben dürfte. Es soll hier nicht untersucht werden, in welcher Zeit das Rosheimer Wappen entstand, desgleichen nicht, ob oder wie etwa die Rose als Stadtwappen zum Namen des Ortes in Beziehung steht. Die Ableitung des Namens aus „Heim des Rodo, Rodasheim, dürfte zur Entstehung des Wappens kaum die Veranlassung gewesen sein.

XI. DIE HAUPTFASSADE.

Die Einteilung durch Lisenen. — Das Hauptportal. — Das rechteckige Feld über dem Portal. — Das obere Stockwerk. — Die Verzierungen.

Die Hauptfassade ist nach Westen gerichtet. Von der Hauptstrasse aus ist ein Ueberblicken derselben nicht

möglich wegen der davorliegenden Häuser. Der Raum zwischen diesen und dem Gebäude ist jedoch hinreichend, um den Beschauer in der Betrachtung der einzelnen Teile nicht zu behindern.

Der untere Teil der Fassade, welcher die gesamte Breite der drei Schiffe umfasst, ist durch Lisenen in sieben Felder eingeteilt. Im Mittelfelde befindet sich das grosse Portal. An Höhe und Breite übertrifft es die beiden Nebenportale, doch an Dekorationsreichtum steht es dem Südportale weit nach. Es hat weder Säulen vor der Türeinfassung, noch den aus der Mauer hervortretenden Rundbogen. Einmal drei und zweimal zwei Spiralstäbe gehen ohne Kapitäle in den Bogen über; doch nur bei den zwei letzten, die das Tympanon einfassen, ist die Spiralverzierung auch im Bogen durchgeführt. Die Räume zwischen den Säulchengruppen zeigen Diamantschnittbänder und cannelierte Streifen.

Ueber dem Portalgesims befindet sich ein rechteckiges mit doppelter Rundstabumrahmung eingefasstes Feld. Den noch vorhandenen Spuren zufolge enthielt dasselbe eine Darstellung der Kreuzigungsgruppe in Relief; diese war mithin bei der Errichtung des Hauptgebäudes dort eingebaut worden.

Das darüberliegende Stockwerk, die eigentliche Fassade des oberen Hauptschiffes, ist von einem Rundfenster durchbrochen. In einer Nische des Giebels steht die Statue des Apostels Petrus, mit der einen Hand den Schlüssel vor die Brust haltend. Zu Füssen der Statue ist ein Löwenkopf sichtbar. Diese Statue ist die einzige an den Aussenwänden des Gebäudes, die einen Heiligen darstellt und die Jahrhunderte überdauert hat. Aeltere Leute des Ortes wollen vom Hörensagen wissen, dass die Leitern der Bilderzerstörer nicht bis in die Höhe der Statue hinaufgereicht haben.

An der Hauptfassade ist der Rundbogenfries bis zur Ueberfülle zur Verwendung gebracht; jedes einzelne Stockwerk ist von ihm eingefasst. Schachbrettfries und Bilettenform fehlen vollständig; an deren Stelle sehen wir hier eine Art Knotenverzierung.

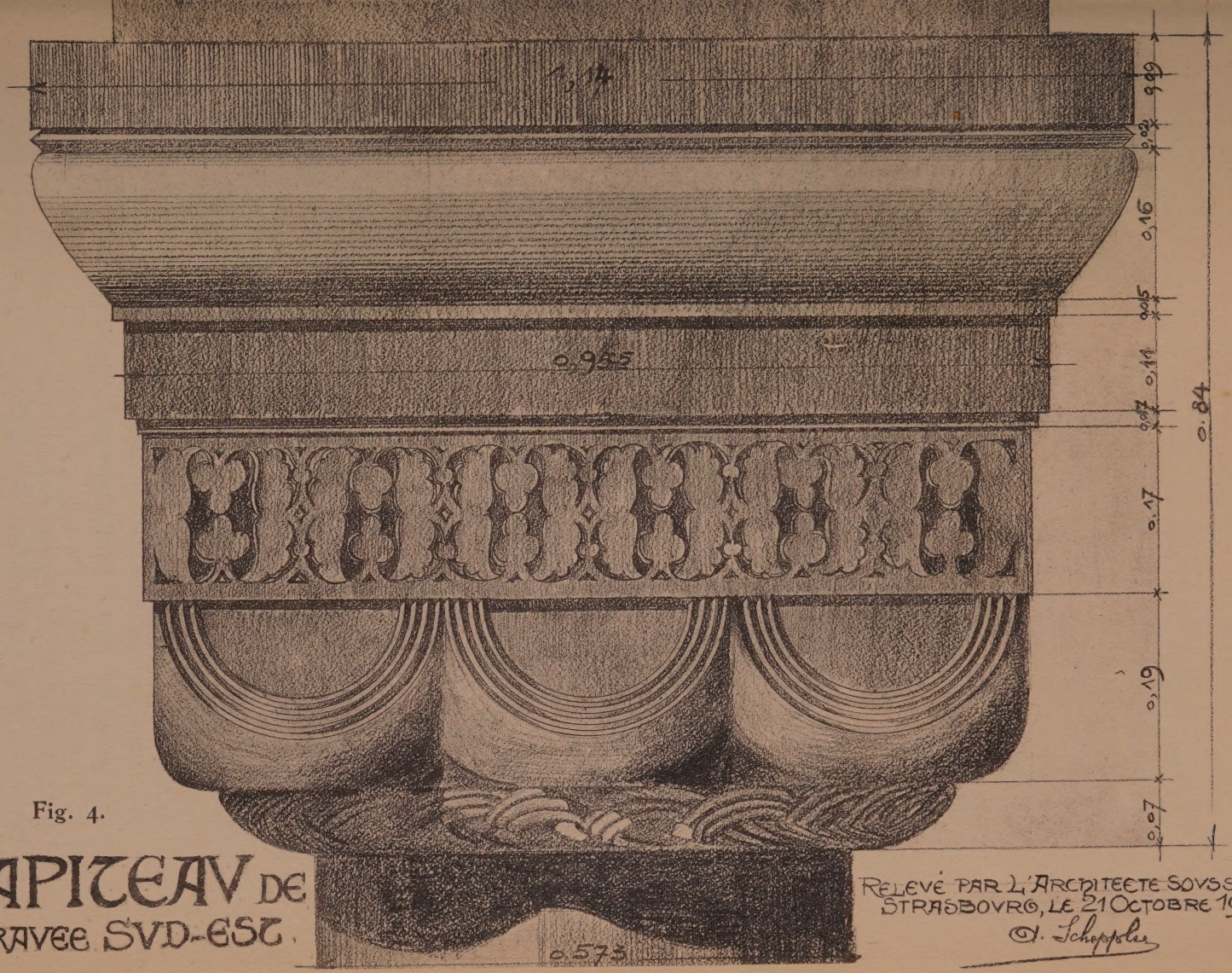


Fig. 4.

CHAPITEAV DE LA TRAVEE SVD-EST.

RELEVÉ PAR L'ARCHITECTE SOVSSIGNÉ
STRASBOVRG, LE 21 OCTOBRE 1922
O. Schoppler

Von dem auf dem Westfirst thronenden Vogel und den vier Tiergestalten an den Ecken war schon an anderer Stelle die Rede.

B.

Das Innere der St. Peter- und Paulskirche.

I. ALLGEMEINE BEMERKUNGEN.

Das Innere der St. Peter- und Paulskirche in Rosheim ist düster und geheimnisvoll. Beim Eintritt durch das Westportal ist man völlig überrascht von dem in den Schiffen herrschenden schweren Halbdunkel. Durch die kleinen Fenster der Nebenschiffe kann unmöglich genügend Licht einfallen, selbst wenn sie nicht bemalt wären. Die Oeffnungen im Hauptschiffe, zwei neben einander in jeder Schildwand, sind wohl etwas grösser, doch liegen sie so hoch, dass das durch die Glasmalereien noch abgeschwächte Licht kaum auf den Boden gelangen kann. Es scheint fasst, als wäre sich der Baumeister dieses Uebelstandes bewusst gewesen und hätte darin Abhilfe schaffen wollen; die Fensterlaibungen haben nämlich eine aussergewöhnlich schiefe Neigung nach unten.

Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts wurden je zwei Fenster an den Seitenschiffen erweitert. Inwieweit der hierbei beabsichtigte Zweck, dem Innern mehr Licht beizuführen, erreicht worden ist, lässt sich zur Zeit nicht mehr feststellen. Bei der Wiederinstandsetzung der Kirche in den Jahren 1859 bis 1864 hat man sich beeilt, den ehemaligen Zustand wieder herzustellen. An den hierbei verwendeten weisslichen Bausteinen lässt sich die Grösse der Erweiterungen noch annähernd erkennen. Jedenfalls war die besagte Vergrösserung der Fensteröffnungen eine recht bedauerliche Verunstaltung des ehrwürdigen Gebäudes.

Die Veränderungen an den religiösen Bauten scheinen ein charakteristischer 'Zug des achtzehnten Jahrhunderts

gewesen zu sein. Sämtliche Umbauten an der hiesigen Kirche sind das Werk jener Zeit; so der Bau des noch vorhandenen Aufgangsturmes zu der Orgel und den Glocken (1712), die Errichtung einer Sakristei in der Nordostecke des Gebäudes zwischen Chor und Kreuzflügel, — 1860 wieder entfernt, — die Erhöhung über dem Rest des alten Turmes und die gemeinschaftliche Ueberdachung desselben mit dem Südkreuzflügel in westöstlicher Richtung (1712), die Vermauerung des grossen Fensters an der Chorapsis und die Erweiterung der beiden Nebenfenster daselbst, ferner andere Umänderungen im Innern, von denen später noch die Rede sein wird.

In seiner *Kunstgeschichte von Schlettstadt* berichtet Dorlan über weit umfangreichere Veränderungen, die in jener Zeit an der dortigen St. Fideskirche vorgenommen wurden und die dem Bau ein vollständig verändertes Aussehen gaben. Man begnügte sich dort ebenfalls nicht mit der Erweiterung der Fenster; die Wände der Nebenschiffe wurden sogar erhöht und bis in die Höhe des Hauptschiffes ausgebaut. Die drei Schiffe erhielten ein gemeinschaftliches Riesendach.

II. INNENANBLICK.

Eindruck auf den Besucher. — Das obere Gesims. — Das Hauptschiff und seine Teile. — Die inneren Ausmessungen des Gebäudes. — Der Masstab neben dem Hauptportal.

Der Innenanblick der Rosheimer Kirche macht auf den Besucher den Eindruck von Schwerfälligkeit, Gedrücktheit. Es ist dies der Charakter des romanischen Baues mit seinen Rundbogen, denen das Himmelanstrebende der gotischen Spitzbogen abgeht. Jener Eindruck wird in unserer Kirche noch vergrössert durch den äusserst massiven Bau, die gewaltigen Pfeiler, die starken Ausmessungen der Basen und der auf den Rundsäulen ruhenden Kapitäle, ferner durch die mächtigen Quergurte und die ebenso starken Bogen zwischen dem Hauptschiff und den

Nebenschiffen. Es fehlen in unserem Baue auch die Rundsäulen in den Winkeln der Hauptpfeiler, die den schweren Eindruck etwas abschwächen könnten. Nur der nordwestliche Pfeiler beim Hauptportal besitzt solche Säulen, die aber nur bis zum unteren Gesims reichen. Je zwei andere, die bis zum oberen Gesims durchgeführt sind, befinden sich am Choreingang und in den Ecken des nördlichen Kreuzflügels. Am zweiten und dritten Pfeiler der Nordseite sind die Basen für solche Rundsäulen vorgesehen, doch diese sind nicht zur Ausführung gekommen. An den Pfeilern der Südseite fehlt jegliche Verzierung dieser Art.

Ausser einem Gesims, das in der Höhe der beginnenden Quergurte das Hauptschiff rings umzieht, besitzen die Wände desselben keine Verzierungen.

Trotz all dieser Einfachheit besitzt das Innere der Kirche etwas Gewaltiges, Ueberwältigendes. Nach wenigen Minuten passt sich das Auge des Besuchers dem Halbdunkel an, und mit Bewunderung gewahrt man dann die Formvollendung und den massvollen Einklang der einzelnen Teile unter sich und zum Ganzen.

Das Hauptschiff besteht aus zwei Doppeljochen und einem Halbjoche. Letzteres befindet sich im Westen beim Hauptportale und könnte als eine Art Vorhalle angesehen werden. Es nimmt etwas mehr als die Hälfte eines Doppeljoches ein. In der Zeit von Beginn des achtzehnten Jahrhunderts bis 1860 war diese Vorhalle über dem Hauptschiff zwischen den beiden Pfeilern von einer Empore überbaut. Sie trug die Silbermann-Orgel, die heute in dem Stockwerk über dem alten Turme untergebracht ist. Der Treppenaufgang zur Empore befand sich an der Südseite der Westwand unter dem Bogen des Halbjoches. Das Gesims des Wandpfeilers und Teile des Bogens waren entfernt worden, um Raum zu schaffen für die Treppe; die Schäden wurden 1860 meisterhaft ausgebessert.

Die Gesamtlänge der Kirche mit der Vierung, dem Chore und der Apsis beträgt 36 m; deren Breite von einem Nebenportal zum andern 13,24 m; die Höhe 13 m. Die Doppeljoche sind länger als breit; die Vierung ist qua-

dratisch. (Siehe Zeichnungen Nr. 1 u. 2). Die Kreuzarme messen je 6,20 m; das Chor mit der Apsis 9 m.

Die Längen- Breiten- und Höhenmasse sind überdies aus den Zeichnungen 1, 2 und 3 ersichtlich. An der Hand dieser Zeichnungen wird das Kennerauge auch leicht die Verhältnisse herauslesen, in welchen die Ausmessungen der einzelnen Teile unter sich und zum Gesamtbaue stehen.

An der Aussenwand links vom Eingange des Hauptportals befindet sich eine scharf eingemeisselte Zeichnung bestehend aus zwei parallelen, wagrecht laufenden Linien. Nach allgemeiner Ansicht soll diese Zeichnung den Massstab des Baues darstellen, ähnlich jener an der nach Osten gelegenen Wand vor dem Südportal des Strassburger Münsters. Die Zeichnung an unserer Kirche hat eine Länge von 1,63 m und ist in zwei ungleichgrosse Teile von 1,18 m, bezw. 0,45 m geschnitten.

III. DIE HAUPTPFEILER.

Ihre Formen und Dimensionen. — Die Quergurte. — Das Kreuzgewölbe. — Die Konsolen. — Stilsonderheiten. — Das Gesims der Hauptpfeiler. — Die Halbsäulen in den Nebenschiffen. — Die grätigen Gewölbe.

Die Joche des Hauptschiffes sind durch mächtige viereckige Pfeiler von einander getrennt. Dieselben stehen auf Unterbauten von 2,60 m Seitenlänge. Auf allen vier Flächen haben die Pfeiler rechteckige Verstärkungen, von denen jedoch nur die dem Hauptschiff zugekehrte Verstärkung bis zum Gewölbebogen emporsteigt. An den anderen Seiten endigen dieselben in der Höhe der Nebenschiffe.

Die Gewölbebogen bestehen aus gewaltigen rechteckigen Quadern von 0,95 m Breite. Die Decke über dem Hauptschiff hat das Kreuzgewölbe. Die dickwulstigen Diagonalrippen steigen ohne besondere Auflager zwischen den Stirn- und den Schildbogen empor. Anfänglich sind

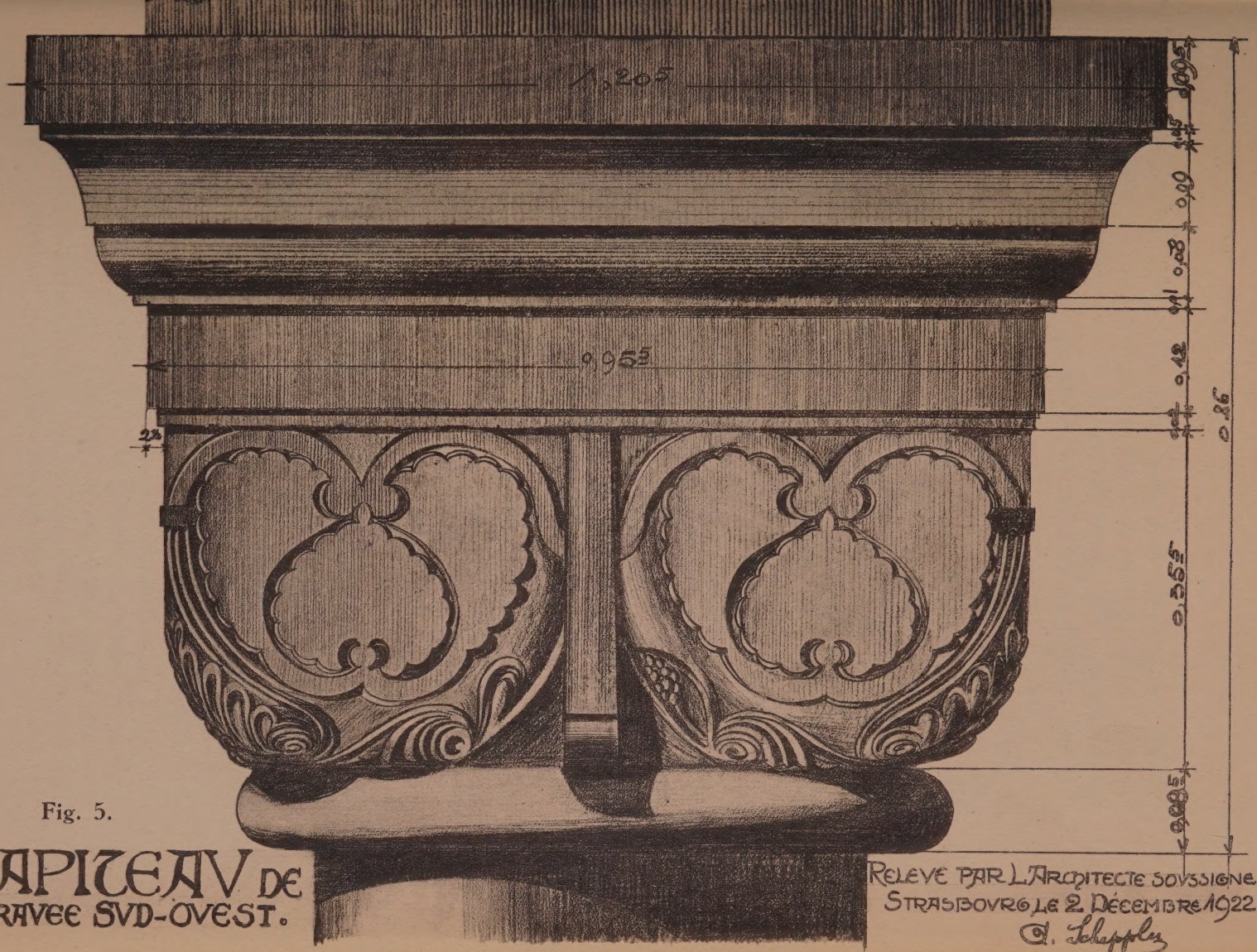


Fig. 5.

CHAPITEAU DE LA TRAVEE SUD-OUEST.

RELEVE PAR L'ARCHITECTE SOUSSIGNE
STRASBOURG LE 2 DÉCEMBRE 1922
A. Schappler

sie dünn und entwickeln sich nur allmählich. An der Stelle, wo sie ihre volle Mächtigkeit erreichen, befindet sich ein kleines Zickzackornament. Der kreuzförmige Schlusstein, in welchem die Rippen zusammenstossen, trägt eine Rosette.

Die Konsolen in den Winkeln zwischen den Pfeilern und den Schildwänden haben verschiedene Formen. Sie scheinen sich in der Richtung vom Westportale nach der Vierung zu mehr und mehr künstlerisch zu entwickeln. Die einfachsten Formen sind an den beiden Westpfeilern; ein an den Ecken abgerundeter Würfel. Dann folgen Menschenköpfe und eine zusammengekauerte menschliche Gestalt, die Hände über den Kopf haltend. An dem Nordwestpfeiler der Vierung tritt eine Menschenfigur als Relief aus dem Gestein hervor; an der dem Chore zugekehrten Seite desselben Pfeilers sind es zwei Figuren derselben Art, welche die aus einer sogenannten Cul-de-Lampe bestehenden Konsole zu stützen scheinen. Am gegenüberliegenden Südwestpfeiler der Vierung sind diese Konsolen ebenfalls Culs-de-lampe, desgleichen in den beiden Wandwinkeln des südlichen Kreuzarmes.

Die Hauptpfeiler dienen in ihrem unteren Teile als Auflager für die Bogen der Nebenseiten und jene der Schildwände. Diese letzteren haben in den Bogenquadern dieselben Dimensionen wie die Quergurte des Hauptschiffes.

Dass alle diese Bogen dieselbe volle Wölbung zeigen, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Um so auffallender ist es, dass zwei dieser Bogen eine kleine Abweichung aufweissen. Es sind die beiden Bogen der südwestlichen Schildwand, die gegen den Schlussstein hin etwas erhöht sind, gleichsam zum Spitzbogen hinneigen. Ein ungewolltes Abweichen von der Norm lässt sich hierin nicht vermuten, namentlich nicht im Bau der Rosheimer Kirche, wo alle Teile mit scharfer Berechnung durchgearbeitet sind. Es ist dies vielmehr ein Anzeichen der erwachenden Gotik. Die Schildwände des westlichen Halbjochs, die den voll ausgebildeten Spitzbogen aufweisen, sowie das Kreuzgewölbe über dem Hauptschiff, sind weitere Beweise für die obige Annahme.

Sämtliche Hauptpfeiler sind auf drei Seiten mit einem Gesims umgeben; an den beiden Pfeilern der Vierung fehlt es auf zwei Seiten. Der letzte Pfeiler auf der Nordseite beim Hauptportale wird von demselben auf allen vier Seiten umfasst.

Jedes Doppeljoch ist in zwei Hälften geteilt durch eine Rundsäule, die als Stütze dient für die Bogen der Schildwand und jene des Seitenschiffes. An den Wänden der Seitenschiffe werden diese Bogen getragen von Halbsäulen auf rechteckiger Unterlage. Die zwei südwestlichen Hauptpfeiler haben auf der dem Nebenschiff zugekehrten Seite ebenfalls Halbsäulen als Träger der Seitenschiffbogen. Diese letzteren treten dann sofort über dem Kapitäl weit hervor und behalten dieses Profil auf ihrer ganzen Rundung. Sie haben eine kürzere Spannung als die auf den Rundsäulen aufliegenden Bogen. Diese wachsen gleichsam aus dem Kapitäl hervor und gelangen erst in der Mitte der Wölbung zu einer kleinen Entwickelung. Im nördlichen Nebenschiff fehlen die Halbsäulen an den Hauptpfeilern. Sämtliche Kapitäle in den Nebenschiffen sind Würfelkapitäle in verschieden bearbeiteter Form und Verzierung. (Siehe Zeichnung Nr. 3).

Da von jeder Stützsäule in der Mitte des Joches ein Bogen zur Aussenwand des Seitenschiffes hinüberzieht, haben die Nebenseiten doppelt soviel Gewölbe als das Hauptschiff; das westliche Halbjoch ist jedoch nicht geteilt. Sämtliche Gewölbe der Nebenschiffe sind grätig; die Kanten treten deutlich hervor. (Siehe Zeichnungen Nr. 4, 5, 6 und 7 und Photographie).

IV. DIE MONOLITHE.

Charakteristisches Aussehen. — Dimensionen. — Die Endknollen der Basen. — Die Kapitäle.

Monolith bedeutet soviel als Einzelstein. Mit dieser Bezeichnung sind in unserer Kirche jene vier Säulen gemeint, von denen je eine in der Mitte der Schildwand

steht. Eigentlich ist darunter nur die Rundsäule zu verstehen, jener Teil zwischen Basis und Kapitäl, der in der Tat aus einem einzigen Block besteht. Von aussergewöhnlicher Grösse ist diese Rundsäule jedoch nicht in Anbetracht der auf ihr ruhenden Last. Sie trägt die Schildwände, deren Bogenquadern 0,95 m in der Breite messen, und die Seitenschiffbogen. Ihre Höhe beträgt 2,10 m; der Umfang an der Basis hat ebenfalls 2,10 m. Nach oben verjüngt sie sich auf 1,85 m unter dem Kapitäl.

Während diese aus einem einzigen Block geformten Rundsäulen überall die gleichen Formen und Dimensionen aufweisen, haben Basen und Kapitäle vielfache Besonderheiten. Auf der Südseite sind die Basen viel mächtiger und haben grössere, viel weiter übergreifende Endknollen als auf der Nordseite. Drei derselben stehen auf Sockeln von 1,40 m Seitenlänge. An der Säule neben dem Südportal geht der Sockel in schiefer Linie in die Basis über.

Diese Monolithe geben dem Innern der St. Peter- und Paulskirche zu Rosheim das ihm eigentümliche Gepräge, und mit Recht erregen sie die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Besucher. Am interessantesten sind deren Kapitäle. Sie ragen stark über die sie tragenden Säulenschäfte hervor und machen anfänglich einen schwerfälligen Eindruck. Dieser wird jedoch sehr gemildert durch die Einteilung und die Dekorationen jedes einzelnen Kapitäls.

Das Kapitäl des südöstlichen Joches besteht aus drei mal drei nebeneinandergestellten Würfeln, deren untere Ecken abgerundet sind. Je drei parallellaufende Linien folgen im Halbkreis dem Rande jedes Würfels. Die Streifen über den Würfeln tragen verschiedene Verzierungen, nur einer derselben ist glatt. Das Astragel ist ein geflochtener Zopf. (Siehe Zeichnung Nr. 4).

Das Kapitäl des südwestlichen Joches hat nur vier unten abgerundete Würfel. Sie sind voneinander getrennt durch senkrecht stehende Streifen. Flächendekorationen, bestehend aus Blättern und Ranken und einem traubenähnlichen Gebilde in der untern Ecke jedes Würfels, geben dem Ganzen ein gefälliges Aussehen. Das Astragel ist ein schmuckloser wulstiger Ring. (Siehe Zeichnung Nr. 5).

Die Einteilung in neun Würfel mit abgerundeten Ecken findet sich wieder beim Kapitäl des nordöstlichen Joches, doch sind hier die Würfel nicht durch tiefe Einschnitte voneinander getrennt, wie bei den eben besprochenen Kapitälen. Drei parallellaufende Linien machen die einzelnen Würfel kenntlich. Eigentümlich ist das aus 21 Menschenköpfen bestehende Astragal, das wie eine Perlenschnur den oberen Teil des Monoliths umzieht. Unter diesen 21 Köpfen gleicht kaum einer dem andern, jeder ist vom andern verschieden in Form und Ausdruck. Man hat sich schon oft gefragt, welches die Bedeutung dieser Köpfe sein könnte, ohne jedoch eine Antwort finden zu können. Es dürfte unseres Erachtens weiter nichts anderes sein als die Häufung eines der beliebten Dekorationsmittel, jenes nämlich, das auch an der Aussenseite des Gebäudes mehrfach auftritt, zuerst einzeln am Turmrest der ehemaligen Kirche, dann an dem südlichen Kreuzflügel nur an einer Wand und zuletzt am nördlichen Querschiff an allen drei Wänden, sowohl als Verzierung der Endknollen als auch der Lisenen des oberen Stockwerks. Im Innern der Kirche sehen wir den Kopf als Einzeldarstellung auf den Konsolen zwischen Pfeiler und Schildwand und als Häufung am Astragel des besagten nordöstlichen Kapitäls. (Siehe Zeichnung Nr. 6).

Beim vierten Kapitäl, jenem des nordwestlichen Joches, tritt die abgerundete Würfelform nicht mehr auf. Ein aus kräftigen Blattknollen gebildeter Kelch trägt eine Kreisplatte mit spitzen Eckfüllungen. Auf dieser ruht eine viereckige Platte, welche den stark vorspringenden Kämpferaufsatz trägt. (Siehe Zeichnung Nr. 7).

Man fragt sich, welches das schönste der vier Kapitäle wäre. Einheitlichkeit in der äusseren Anordnung, geschickt durchgeführte Unterscheidung und Kennzeichnung der einzelnen Teile, sowie geschmackvolle künstlerische Dekorationen in reicher Abwechslung machen ein jedes derselben zu einem ausgeprägten Kunstwerk.

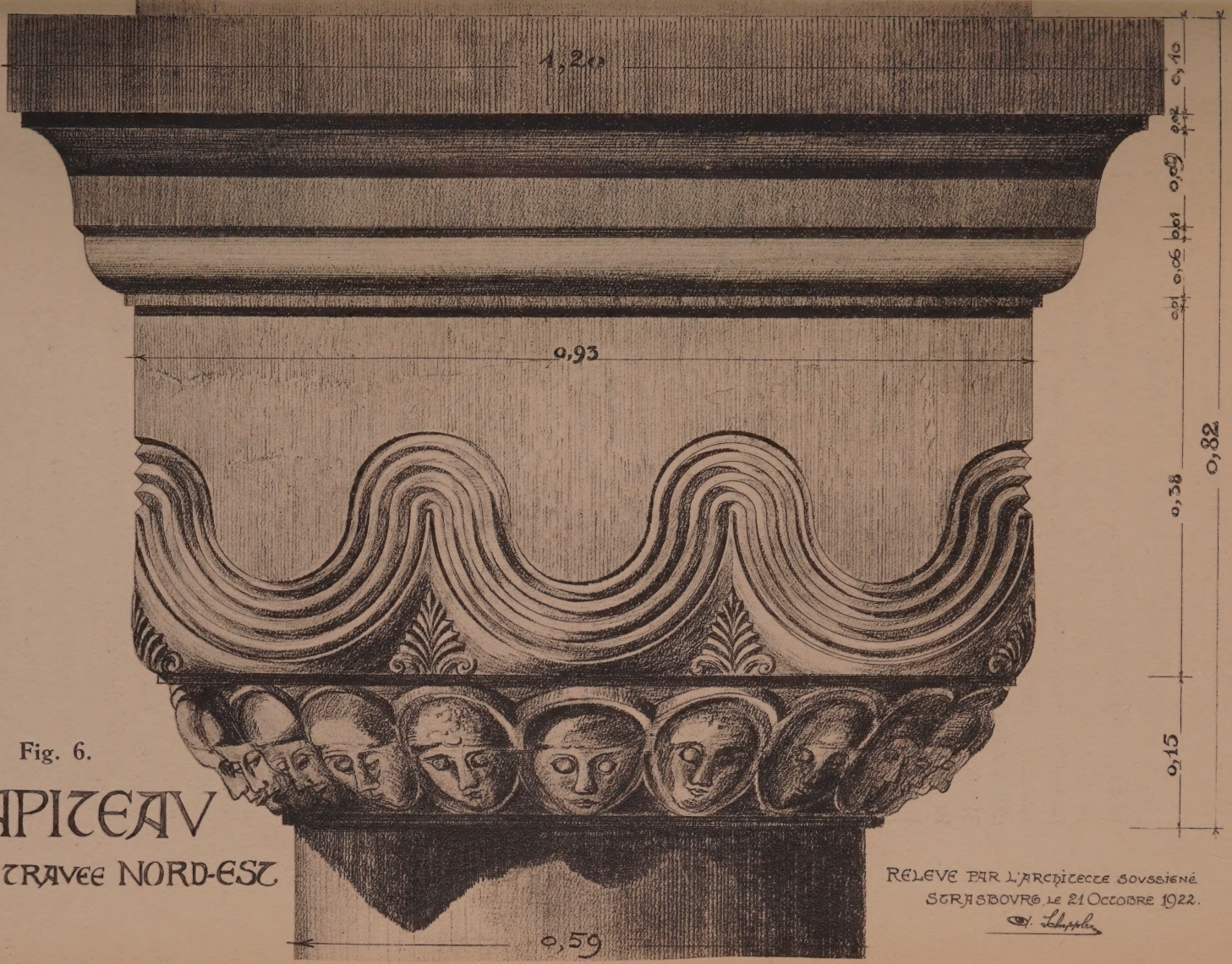


Fig. 6.

CHAPITEAV

DE LA TRAVEE NORD-EST

RELEVE PAR L'ARCHITECTE SOUSSIGNÉ.
STRASBOURG LE 21 OCTOBRE 1922.

V. DIE ARME DES QUERSCHIFFES.

Aussehen. — Die Gewölberippen. — Der Blendbogen hinter dem Muttergottesaltar. — Das gekuppelte Fenster des Orgelraumes. — Die Silbermann-Orgel. — Die Nordapsis.

In den beiden Armen des Querschiffes fällt besonders auf, dass die hohen Wände keinerlei Schmuck tragen. Die Lisenen mit den Rundbogen, welche die Aussenwände des Querschiffes in verschiedene Blendnischen einteilen, fehlen hier; nirgends tritt ein Reliefbild aus der kahlen Mauer hervor. Nur das Gesims umzieht hoch oben die Wände, in gleicher Höhe wie im Hauptschiffe. In jeder der beiden Ecken des nördlichen Kreuzarmes erhebt sich eine Säule, die bis zum Gesims hinaufreicht. Der Südflügel hat an deren Stelle nur Culs-de-lampe. — Die beiden Arme des Querschiffs machen unstreitig einen Eindruck der Leere. —

Die rechteckigen Gewölberippen aus Quadern ohne Verzierung erhöhen das Starre dieser Gebäudeteile. Sie sind nicht wie die dickwulstigen Diagonalrippen des Hauptschiffes anfangs schmal, sondern steigen in voller Breite aus den Ecken empor. Keine Dekoration schmückt sie; auch die Rosette auf dem Schlussstein fehlt. — Das Gewölbe der Vierung hingegen zeigt dieselbe Ausführung wie jenes im Hauptschiffe. —

Hinter dem Muttergottesaltar des südlichen Kreuzflügels sieht man einen vermauerten Rundbogen, der früher geöffnet war und den Zugang bildete zur Kapelle, die heute in eine Sakristei umgewandelt ist.

In der Mauer des Stockwerks über dem Rundbogen, d. h. über dem Rest des ehemaligen Turmes, befindet sich eine Doppelöffnung, ein gekuppeltes Fenster, erbaut im Jahre 1860. Der Mittelpfeiler hat dieselben architektonischen Formen wie die Monolithe des Hauptschiffes.

In dem Raume hinter dieser Doppelöffnung befindet sich die Orgel, eine der ältesten des Elsasses. Sie ist ein Werk Silbermanns, das sich trotz seines nahezu zweihundertjährigen Bestehens und der Umstellung im Jahre 1860 fast vollständig im ursprünglichen Zustande erhalten hat. Bis zu diesem Jahre befand sich die Orgel auf einer Em-

pore über dem Westeingang. Bei der Restaurierung des Gebäudes wurde der besagte neue Raum für die Orgel geschaffen.

Die Rosheimer Orgel wird nicht selten von Kunstliebhabern besucht, die hier die Stimmen, wie Silbermann sie geschaffen, in voller Unversehrtheit und in der ursprünglichen Klangfarbe zu finden hoffen. Es dürfte für Kenner nicht unerwünscht sein, an dieser Stelle nähere diesbezügliche Angaben zu finden.

Das Werk besteht aus zwei Manualen mit je vier Oktaven, vom grossen C bis zum dreigestrichenen c, und Pedal, vom grossen C bis zum eingestrichenen c. Das grosse Cis war weder in den Manualen noch im Pedal jemals vorhanden.

Die heutige Disposition des Werkes ist folgende:

I. Hauptmanual: (11 Register.)

1.) Montre, 8 p.
2.) Prestant, 4 p.,
3.) Doublette, 2 p.,
4.) Bourdon, 8 p.,
5.) Gambe, 8 p.,
6.) Flöte, 4 p,.
7.) Nazard, (reine Quinte.)
8.) Vox humana.
9.) Fourniture.
10.) Trompette, 8 p.
11.) Cornet.

II. Nebenmanual: (6 Register.)

1.) Montre, 4, p.,
2.) Bourdon, 8, p.,
3.) Salicional, 8, p.,
4.) Flöte, 4, p.,
5.) Flageolet 2, p.
6.) Cromorne, 8, p.

III. Pedal: (3 Register.)

1.) Flöte, 8 p.,
2.) Bourdon, 16 p.
3.) Trompette, 8 p.

Von diesen Registern wurden einige bei der Umstellung des Werkes in den jetzigen Raum, – die Entfernung der Orgel von der alten Empore war 1859 erfolgt, die Abnahme der fertigen Neuaufstellung geschah 1863, — von dem Orgelbaumeister Joseph Stiehr aus Seltz eingebaut an Stelle von Silbermann-Registern, die nicht mehr tauglich befunden wurden.

Es sind dies im Hauptmanual: Gambe, 8 p. an Stelle von Cimbale und Tierce;

Im Nebenmanual:

1. Salicional, 8 p., an Stelle der Fourniture, deren man sich nicht mehr bedienen konnte, wie der Kostenanschlag sagt;
2. Flöte, 4 p., geschaffen aus Nazard durch Hinzufügung von 8 Pfeifen im Bass;
3. Flageolet, hergestellt aus Doublette der alten Orgel. —

Als Grund dieser Äderungen gibt der Kostenanschlag an:

Um den Klang harmonischer und voller zu gestalten, müssen die schreienden Stimmen ersetzt werden.

Die Register des Pedals sind dieselben geblieben.

Die Disposition der Silbermann-Orgel war mithin ursprünglich folgende:

I. Hauptmanual:

1.) Montre, 8 p.
2.) Prestant, 4 p.
3.) Doublette, 2 p.,
4.) Bourdon, 8 p.,
5.) Flöte, 4 p.,
6.) Cimbale und Tierce.
7.) Nazard.
8) Vox humana, 8 p.
9.) Fourniture.
10.) Trompette 8 p.,
11.) Cornet.

II. Nebenmanual:

1.) Montre, 4 p.,
2.) Bourdon, 8 p.,
3.) Fourniture,
4.) Nazard.
5.) Doublette.
6.) Cromorne.

III. Pedal:

1.) Flöte, 8 p.,
2.) Bourdon, 16 p.
3.) Trompette, 8 p.

Die unterstrichenen Register sind voll und ganz erhalten geblieben.

Der neugeschaffene Raum war nicht hoch genug, um das alte Orgelgehäuse in seiner ursprünglichen Gestalt aufnehmen zu können. Dasselbe wurde dem Orgelbaumeister Stiehr überlassen gegen die Verpflichtung, ein neues aus Tannenholz herzustellen, das den Raumverhältnissen angepasst wäre. Die Pfeifen des Nebenmanuals konnten nicht mehr in einem besonderen Raum über jenem des Hauptmanuals untergebracht werden; die Pfeifen beider Manuale stehen nun auf zwei verschiedenen Windladen in gleicher Höhe neben einander.

Die Manuale und das Pedal erhielten neue Tasten und mussten, ebenfalls der Raumverhältnisse wegen, an der Seite des Gehäuses angebracht werden. Auch der Blasebalg konnte die im Kostenanschlag vorgesehene Grösse nicht erhalten. Er liegt frei an der Vorderseite der Orgel. Auf der entgegengesetzten Seite, links vom Eingang, sind die Peifen der Pedalregister ebenfalls frei aufgestellt.

Die ursprüngliche Silbermann-Orgel hatte die alte Stimmung auch nach ihrer Umsetzung durch Hrn. Stiehr beibehalten. Diesem Übelstande wurde abgeholfen im Jahre 1898 durch Orgelbaumeister Kriess aus Molsheim.

Die einzelnen Stimmen der Silbermann-Orgel sind sanft und wohlklingend. Die Zungenstimmen sind sehr charakteristisch, besonders das Cromorne im 2. Manual. Montre, Prestant und Doublette des Hauptmanuals haben in ihrem Zusammenspiel einen wunderbaren Silberklang. Von besonderer Fülle ist Bourdon 16 p. im Pedal.

Aber auch die von Stiehr nachgeschaffenen Register sind vollauf gelungen und den alten Stimmen sehr gut angepasst. Dem Umstande, dass im Hauptmanual ein Register 16 p. fehlt, hat der ehemalige Baumeister abzuhelfen gesucht durch eine Koppelvorrichtung, die nur die zwei unteren Oktaven des Nebenmanuals mit dem Hauptmanual verband. Dieselbe ist jedoch nicht mehr zu gebrauchen; andere Koppeln sind nicht vorhanden. Trotzdem wirkt das Vollwerk des Hauptmanuals durchaus nicht schreiend; der Klang passt sich wunderbar der ausgezeichneten Akustik des romanischen Baues an.

Dass Gebläse und Machanismus des Werkes den Anforderungen nicht entsprechen, welche die Neuzeit an ein Orgelwerk stellt, leuchtet ohne weiteres ein, besonders wenn man an die Zeit der ersten Erbauung denkt und dass bei der Umstellung in den jetzigen Raum derartige Verbesserungen nicht vorgenommen wurden. Ein eventueller Umbau, den derzeitigen Einrichtungen entsprechend, würde auch günstigere Raumverhältnisse schaffen für die Aufstellung eines Sängerchores. Es wäre selbstredend, dass in diesem Falle die Gemeinde mit peinlicher Gewissenhaftigkeit auf die vollständige Erhaltung der alten Silbermann-Pfeifen ihr Augenwerk richten würde. —

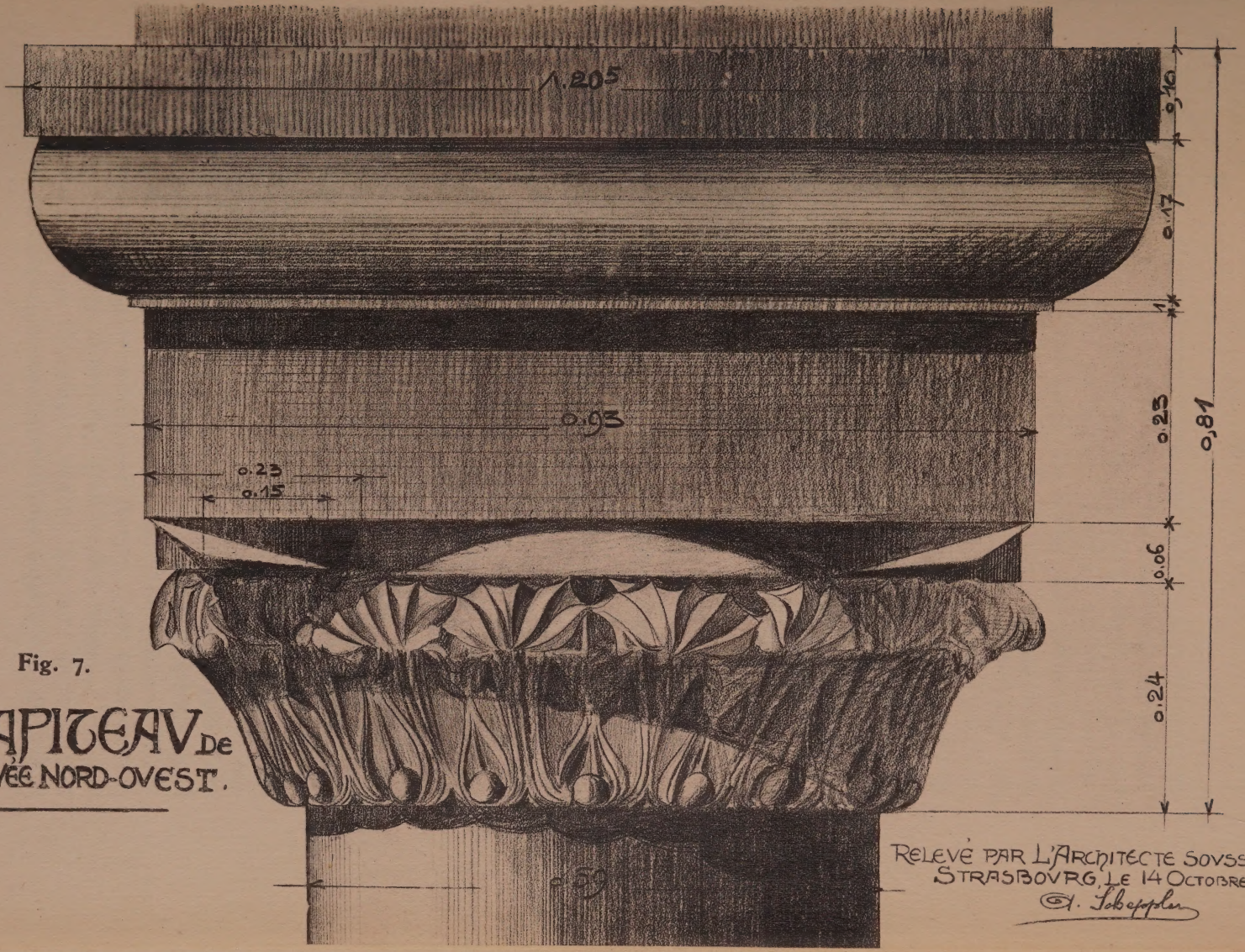


Fig. 7.

CHAPITEAU DE LA TRAVÉE NORD-OUEST.

RELEVÉ PAR L'ARCHITECTE SOUSSIGNÉ
STRASBOURG, LE 14 OCTOBRE 1922
G. Scheppler

In den Kriegsjahren blieb das Silbermann-Werk zum Glück von der Wegnahme der Prospektpfeifen verschont. Vom Schiffe der Kirche aus ist nämlich die Fassade des Orgelgehäuses nicht zu sehen. Daraus schloss der betreffende Beamte, der sich die Mühe des Emporsteigens zur Orgel ersparte, dass das Werk keine Prospektpfeifen habe. Er schien sich selbst der Ungeheuerlichkeit bewusst gewesen zu sein, dieses alte Instrument zu verstümmeln. Die Prospektpfeifen sind die sprechenden Stimmen des Montre und wären in ihrer jetzigen Metallmischung und Tongabe zweifellos unersetzlich gewesen.

Noch ein Wort über die Apsis des nördlichen Kreuzflügels. Sie ist ein einfaches Rundgewölbe, Backofengewölbe, mit einem romanischen Fenster im Hintergrunde, dessen Bemalung die heilige Odilia in ihrer Tracht mit dem Stabe als Äbtissin darstellt.

VI. DAS CHOR UND DESSEN APSIS.

Charakteristische Bauart. — Die Pfeiler am Choreingang. — Die Dienste. — Das Gewölbe. — Die Fenster.

Das Chor liegt 0,60 m. höher als die Schiffe und die Vierung. Es hebt sich von den übrigen Gebäudeteilen ab durch seine Architektur und seine Malereien. Die Architektur ist reicher als die der Schiffe und womöglich noch sorgfältiger durchgeführt. Es scheint, als hätte der Baumeister die Formen des Hauptschiffes und der Kreuzarme hier miteinander verbinden wollen. Die Durchführung dieses Unternehmens ist ihm meisterhaft geglückt.

Wir finden hier, wie am nordwestlichen Pfeiler des Hauptschiffes und in den Ecken des nördlichen Kreuzflügels, Rundsäulen in den drei Winkeln der Pfeiler am Eingange. Dieselben ragen bis zum Gesims empor und beheben durch ihre schlanke Gestalt das Massige der Eckpfeiler. Die Säulen ruhen auf Basen, von denen zwei, ähnlich jenen der Monolithe, Endknollen tragen. An den Vorderseiten der Eckpfeiler waren bis zur Renovierung in den sechziger Jahren Nebenaltäre eingebaut. Es hatten

zu diesem Zwecke Hausteine entfernt werden müssen, die jedoch geschickt ersetzt worden sind; die betreffenden Ausbesserungsstellen sind noch zu erkennen. Heute tragen die beiden Eckpfeiler Statuen, zur Rechten des Choreingangs ist die Herz-Jesu-Statue, zur Linken die Herz-Mariä-Statue.

Die beiden Pfeiler, welche das Chor abschliessen, haben ebenfalls Rundsäulen in den Winkeln, die bis zum Gesims hinaufragen. Die Keilsteine des Gewölbebogens haben die gleichen Ausmessungen wie jene des Hauptschiffes. Das Gesims umzieht das ganze Chor und die Apsis und ist in allen seinen Teilen scharf ausgearbeitet. —

An den Diagonalbogen des Gewölbes sind die Formen des Hauptschiffes und der Kreuzarme vereinigt; auf einer bandförmigen, rechteckigen Unterlage zieht ein Halbzylinder hin. Da das Chor die Form eines Rechtecks hat, sind die Diagonalwinkel des Gewölbes zwei spitze und zwei stumpfe. — Die Apsis ist abgeschlossen durch das Conchen- oder Backofengewölbe wie jene des nördlichen Kreuzarmes. —

Das Chor und dessen Apsis haben mehr und grössere Fensteröffnungen als die Schiffe und die Kreuzarme. Im Hintergrunde der Apsis ist das grosse Fenster mit der reichen Architektur an seiner Aussenwand. Die Glasmalerei zeigt das Kind Jesu auf dem Schosse der Jungfrau Maria. Rechts und links davon sind zwei kleinere Fenster mit den Aposteln Petrus und Paulus. In der Nordwand des Chores sind ebenfalls zwei Lichtöffnungen; sie liegen senkrecht übereinander. Die Südwand war ursprünglich ohne Öffnungen. Bei den Wiederherstellungsarbeiten der Kirche wurden deren zwei vorgesehen, die jenen der gegenüberliegenden Seite an Grösse, Gestalt und Lage entsprechen. Sie sind jedoch nicht verglast, da sie nicht ins Freie führen, sondern nur die Verbindung herstellen zwischen dem Chor und dem Orgelraum und gleichsam als Schallöffnungen dienen.

VII. DAS ORIGINALE WERK EINES GENIALEN BAUMEISTERS.

Geschichtliche Belege zur Annahme einer Bauperiode zwischen 1132 und 1160. — Inner-Frankreich ist die Wiege der Kirchenbaukunst. — Der Baustil des elften Jahrhunderts und der Turmrest der frühesten Rosheimer Kirche. — Architekturformen des zwölften Jahrhunderts am Hauptgebäude. — Ansichten verschiedener Archäologen. — Schlussfolgerung.

Geschichtliche Dokumente, die mit Bestimmtheit Aufschluss geben über die Zeit der Erbauung der St. Peter- und Paulskirche zu Rosheim, sind leider nicht vorhanden. Wir wissen überhaupt sehr wenig von dem, was sich im elften und zwölften Jahrhundert in unserer Stadt zugetragen hat. Ein geschichtliches Ereignis aus jener Zeit, das für gegenwärtige Untersuchung von gewissem Interesse ist, berichtet Königshofen in seiner Chronik, Kap. 5, II. S. 757; nämlich, dass die Stadt Rosheim im Jahre 1132 eingenommen und verbrannt wurde.

Es ist kaum anzunehmen, dass die damals vorhanden gewesene Kirche bei diesem Brande verschont geblieben sei; das gegenwärtige Gebäude wäre demnach nicht vor dem Jahre 1132 errichtet worden. In jener glaubensstarken Zeit wollte die Bevölkerung sicherlich nicht lange ohne Gotteshaus bleiben, und so ist es sehr wahrscheinlich, dass der neue Bau alsbald nach dem Brande in Angriff genommen wurde. Diese Annahme wird durch die Argumente zweier Archäologen bekräftigt, nämlich durch Dorlan und Lefèvre-Pontalis.

In seinem Werke: „Histoire architecturale et anecdotique de Sélestat, sagt Dorlan von der St. Fideskirche in Schlettstadt: „Die einzige Abänderung von Bedeutung, welche die Mönche aus Languedoc an ihrem Bausystem einführten und deren Vorteile sie in den Gebäuden zu St. Dié und Rosheim schätzen gelernt hatten, bestand in der Anwendung von Zwischensäulen neben den die Gewölbebogen tragenden Hauptpfeilern.„ [1]). Den Angaben

---

[1]). Dorlan, Histoire arch. — I. S. 30.

des genannten Archäologen zufolge wurde der Bau der St. Fideskirche im Jahre 1152 begonnen. Daraus geht hervor, dass um diese Zeit die Rosheimer Kirche ihrer Vollendung entgegenging, oder dass doch sicherlich der untere Teil des Hauptschiffes und die beiden Nebenschiffe mit den Zwischensäulen fertiggestellt waren. Wenn die Wölbung des Hauptschiffes damals noch nicht ausgeführt war, so dürfte dieselbe sicherlich bald nachher erfolgt sein, und das Jahr 1160 kann dann wohl als das Schlussdatum für den Bau unserer Kirche angenommen werden.

Was Lefèvre-Pontalis sagt in seinem Werke: „L'architecture religieuse dans l'ancien diocèse de Soissons", ist in dieser Hinsicht nicht minder wertvoll. „Das Kreuzgewölbe trat in den Kirchen an den Ufern des Rheins nicht vor 1150 auf; denn es ist augenscheinlich, dass die Gewölberippen in der Kirche zu Rosheim und in der Kirche St. Fides zu Schlettstadt nicht früheren Datums sein können". [1]). Die Festsetzung der Bauperiode für unsere Kirche auf die Jahre von 1132 bis 1160 dürfte mithin der Tatsache entsprechen.

Zur tieferen Begründung dieser Annahme bietet Lefèvre-Pontalis selbst die geeignetsten Fingerzeige, wenn er hinweist auf die Epochen, in denen die einzelnen Architekturformen aufgekommen sind. Seine diesbezüglichen Angaben sollen bei der nachstehenden Ausführung als Grundlagen Verwertung finden.

Einleitend sei gesagt, dass die christliche Baukunst selbstredend ihre Anfänge in denjenigen Ländern aufzuweisen hat, in welchen die christlichen Ideen zuerst eine günstige Aufnahme fanden. In dieser Hinsicht steht Frankreich, und besonders die Ile-de-France, an der Spitze aller Länder Europas.

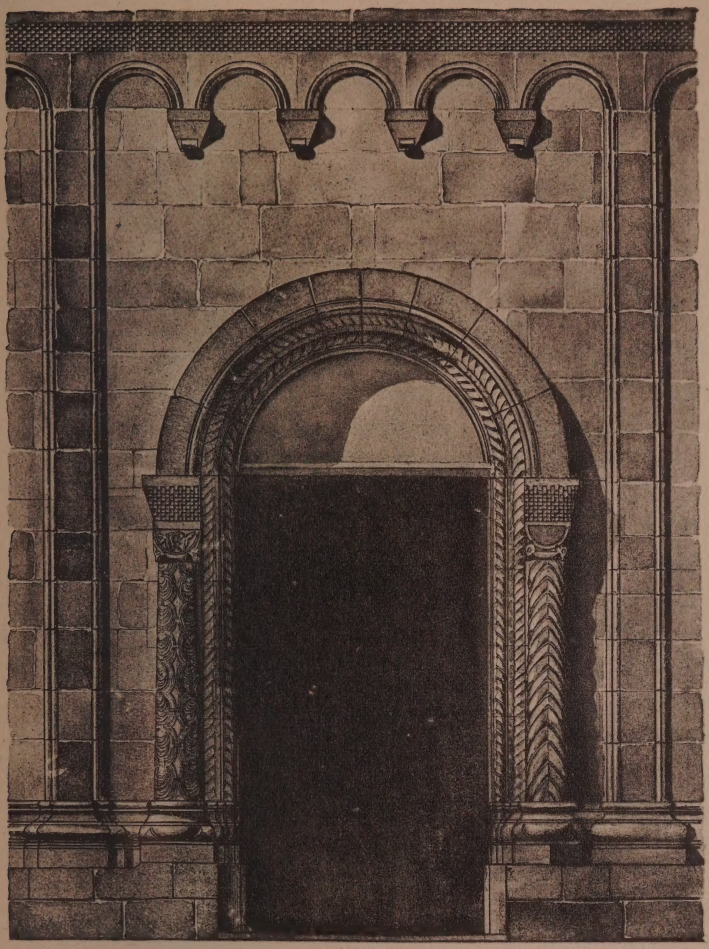
Lefèvre-Pontalis zeigt, wie gerade im Herzen Frankreichs die Entstehung und Entfaltung der kirchlichen Baukunst begünstigt wurden. „In der königlichen Domäne machten sich die künstlerischen Bestrebungen rascher fühlbar als irgend sonstwo, was dem durch die zentrale Macht gegebenen Impuls zu verdanken ist. Der Wohl-

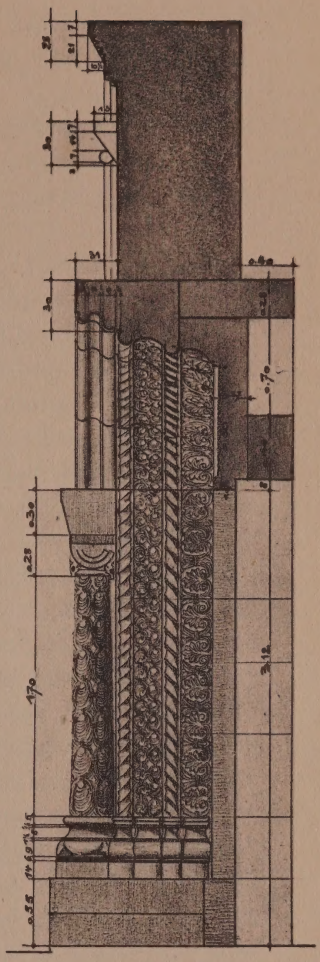
---

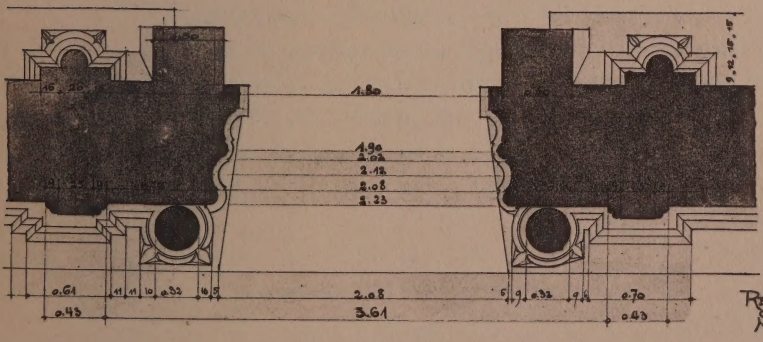
[1]) Lefèvre-Pontalis, I. S. 61.

PORTE LATERALE SUD

Fig. 8.







Relevé par l'Architecte Soussigné
Strasbourg, le 14 Octobre 1922
A. Schappler

stand des Landes, die Freigebigkeit der Lehnsherren und der Klöster ermöglichten es jeder Pfarrei, ein kunstvolles und festgefügtes Gotteshaus zu erbauen. Der geologische Aufbau jener weiten Gegend blieb ebenfalls nicht ohne Einfluss; die Bausteine waren in reichstem Masse vorhanden; ihre Lager traten an vielen Stellen aus dem Boden hervor". [1]).

Aber Frankreich hat nicht nur die ersten christlichen Kirchen erbaut; von ihm gingen auch während des ganzen Mittelalters alle Neuerungen in der Architektur aus. Namentlich in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts machte diese Kunst dort unaufhörlich neue Fortschritte. „Die Umwandlung des rippenlosen Gewölbes in das Gewölbe mit hervortretenden Rippen ist das Werk der Architekten aus der Ile-de-France. Die Ile-de-France ist die Wiege der gotischen Baukunst und das Versuchsfeld des Rippengewölbes." [2]). — „Was auch für Abweichungen die Ansicht in diesem Punkte erfahren haben möge, es wird heutigen Tages nicht mehr ernstlich bestritten, dass die Baukunst, die unpassend als die gotische bezeichnet wird, eine Schöpfung des französischen Geistes ist, hervorgewachsen aus der Ile-de-France, der damaligen königlichen Domäne. Es ist sicher, dass sich dortselbst zu Ende des zwölften Jahrhunderts alle grossen Bauten der hauptsächlichsten gotischen Kathedrale in voller Tätigkeit befanden, während dieser selbe Aufschwung sich erst in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in den rheinischen Ländern fühlbar machte, und zwar nach französischen Mustern und unter der Mithilfe von französischen Meistern, oder doch wenigstens von solchen, die in den französischen Traditionen aufgewachsen waren." [3]).

„Die romanische Bauschule der Ile-de-France war frei von jeder fremden Beeinflussung; sie besass wirkliche Originalität. Gestützt auf die erworbenen Erfahrungen ging sie langsam aber sicher auf dem Wege des Frotschritts weiter. Die romanischen Bauhütten der Bourgogne sowie

---

[1]). Lefèvre-Pontalis I. S. 69.
[2]). „ „ I. S. 64.
[3]). Dorlan, I. S. 75.

diejenigen Deutschlands und der Länder an den Ufern des Rheins blieben untätig.“ [1]).

„Von der Ile-de-France aus sandte die Baukunst ihre Strahlen zuerst nach der Normandie, dann in die Champagne und die Länder an den Ufern der Loire; hierauf schritt sie südwärts nach dem Innern Frankreichs und den Mittelmeerländern.“ [2]).

Diese Baukunst aus der Ile-de-France drang auch in das Elsass vor, wo seit dem siebenten Jahrhundert und dem Einflusse der Bischöfe Arbogastus und Florentius das Christentum tiefe Wurzeln gefasst hatte. Der Baumeister der Rosheimer Kirche hat seine Muster und seine Anregungen nur in der französischen Schule finden können.

„Im Jahre 1132 war die Anwendung des Kreuzgewölbes in der Ile-de-France eine vollendete Tatsache, während zu dieser Zeit die Bauhütten an den Ufern des Rheins noch auf dem alten Standpunkte verharrten.“ [3]). „Diese warteten ab, bis das französische Kreuzgewölbe seine Probe bestanden hatte, um es dann erst anzuwenden. Die rheinischen Kirchen des elften Jahrhunderts erhielten das Kreuzgewölbe erst zu Ende des zwölften oder zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts. In jener Zeit, als die deutschen Baumeister sich anschickten, die ursprüngliche Holzdecke durch das Kreuzgewölbe zu ersetzen, waren die kirchlichen Bauten der Pariser Region schon längst nach der neuen Methode überwölbt. Die Kathedrale von Mainz sowie die beiden Kirchen zu Köln, die Apostelkirche und die Sankt-Maria-Kapitol Kirche, die in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts mit einer Holzdecke über dem Schiffe erbaut worden waren, erhielten später erst, d. h. in den ersten Jahren des dreizehnten Jahrhunderts, das Kreuzgewölbe.“ [4]).

Die Rosheimer Kirche ist in einem Zuge ohne wesentliche Unterbrechung erbaut worden, und die Überwölbung des Hauptschiffes ist, wie weiter unten nachzuweisen sein wird, der Vollendung der Grundmauern auf dem Fusse

---

[1]). Lefèvre-Pontalis, I. S. 70.
[2]). „ „ I. S. 71.
[3]). „ „ I. S. 63.
[4]). „ „ I. S. 61.

gefolgt. Aus diesen Tatsachen ist zu schliessen, dass der Baumeister die Fortschritte der französischen Schule und die damaligen kirchlichen Bauten der Ile-de-France gekannt hat.

Nach Lefèvre-Pontalis sind die hauptsächlichsten Kennzeichen der kirchlichen Bauten des elften Jahrhunderts folgende:

„Das Mauerwerk ruht auf keinem Unterbau, sondern steigt unmittelbar zur Höhe empor.“ [1]).

„Das Hauptkennzeichen der aus dem elften Jahrhundert stammenden Ornementation ist das geringe Relief der Skulpturen.“ [2]).

„Die am meisten vorkommenden Verzierungen sind die Billettenform und die Schachbrettfigur. Die Erbauer des elften Jahrhunderts machen niemals Gebrauch von den Diamantschnittbändern und den Zickzackstäben.“ [3]).

„Die Rundbogen sind (manchmal) doppelt, bilden also zwei Vorsprünge an den Seiten. In diesem Falle ruht der innere Bogen auf einer Halbsäule.“ [4]).

Die Turmüberreste der frühesten Kirche von Rosheim weisen alle diese Kennzeichen auf. Ein Unterbau fehlt an den Aussenmauern vollständig. Der Menschenkopf auf dem Pfeilerkapitäl neben der östlichen Sakristeitüre ist vertieft ausgehauen. Die Verzierungen auf den Endknollen des Rundbogenfrieses haben ein sehr geringes Relief. Nirgendwo sind Diamantschnittbänder oder Zickzackstäbe zur Verwendung gekommen, vielmehr sehen wir Streifen der Schachbrettfigur auf den beiden Pfeilern der Südost- und der Nordostecke des alten Baues. Die Rundbogen des Frieses unter dem Gesims sind doppelt, haben also zwei Vorsprünge, von denen der innere auf einer Halbsäule des Pfeilers ruht. — Diese Feststellungen mögen zur Genüge beweisen, dass der Rest des alten Turmes unter die Baudenkmäler des elften Jahrhunderts einzureihen ist.

---

[1]). Lefèvre-Pontalis I. S. 52.
[2]). „ „ I. S. 55.
[3]). „ „ I. S. 55.
[4]). „ „ I. S. 69.

„Die Natur des Bausteines hatte zur Folge, die Feinheit der Profile und der kleinsten Verzierungen in den Kirchenbauten des zwölften Jahrhunderts mehr und mehr zu entwickeln und zu vervollkommnen.“ [1].)

Es muss ausdrücklich und gebührend anerkannt werden, dass der Baumeister der Rosheimer Kirche einen Baustein zu finden gewusst hat, der sich in ganz hervorragender Weise zu all diesen Kunstarbeiten eignete. Daher dieser Reichtum in den Dekorationen der Türeinfassungen, diese fein ausgemeisselten Palmettenornamente unter den Gesimsen, die ausgeprägten Billetten und Schachbrettfiguren, der mit so grosser Sorgfalt durchgearbeitete Rundbogenfries, besonders jener an der Giebelwand des südlichen Kreuzflügels, die von Meisterhand ausgehauenen Menschenköpfe am Kapitäl des nordöstlichen Monoliths und an den Konsolen des nördlichen Kreuzflügels und all die Figuren an den Aussenwänden des Gebäudes. Geschmeidigkeit und Abwechselung vereinigen sich überall zur schönsten Harmonie.

Violet-le-Duc hebt ebenfalls die reichen Verzierungen an der aus dem zwölften Jahrhundert stammenden Rosheimer Kirche hervor. Er schreibt diesen Dekorationsreichtum dem Vogesensandstein zu, der sich zu diesen Arbeiten in besonderer Weise eignete, und sagt, dass die Steinhauer dieser Gegend einen gewissen Stolz darein setzten, Gebilde von der grössten Regelmässigkeit und Feinheit herzustellen.

An den einzelnen Architekturformen des Gebäudes lassen sich nicht minder Anhaltspunkte über die Bauperiode der Kirche erkennen.

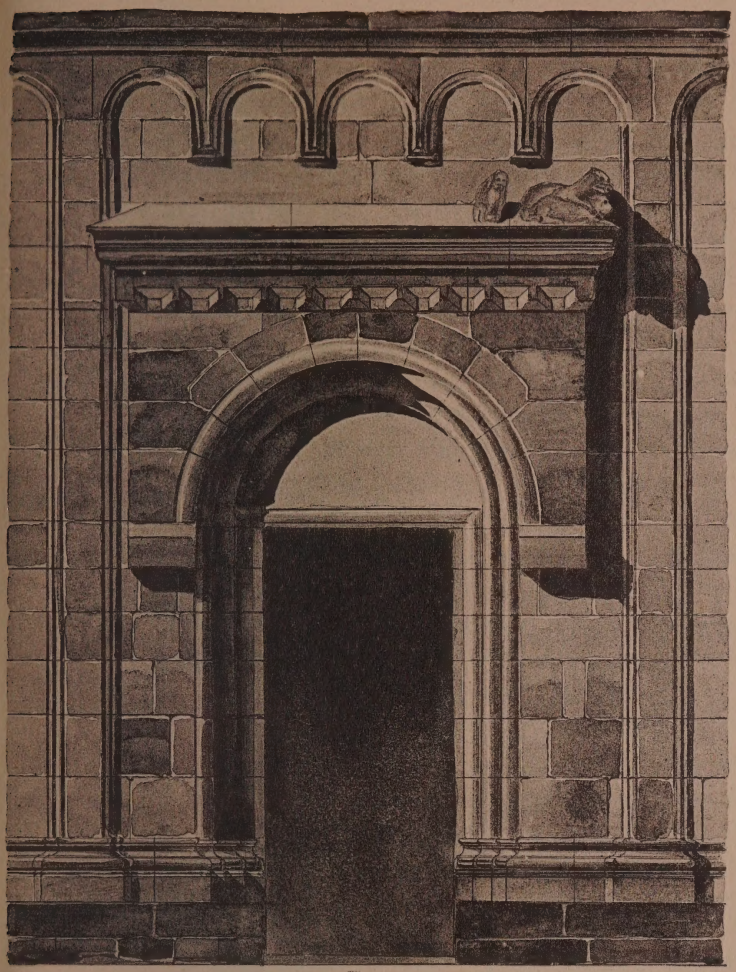
Die beiden Absiden sind mit dem Backofengewölbe abgeschlossen, auch Konchen- oder Muschelgewölbe genannt. „Diese Gewölbeform war noch gebräuchlich bei den Kirchenbauten der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts: um die Mitte dieses Jahrhunderts wurde sie nicht mehr ausgeführt. Den Abschluss der runden Absiden

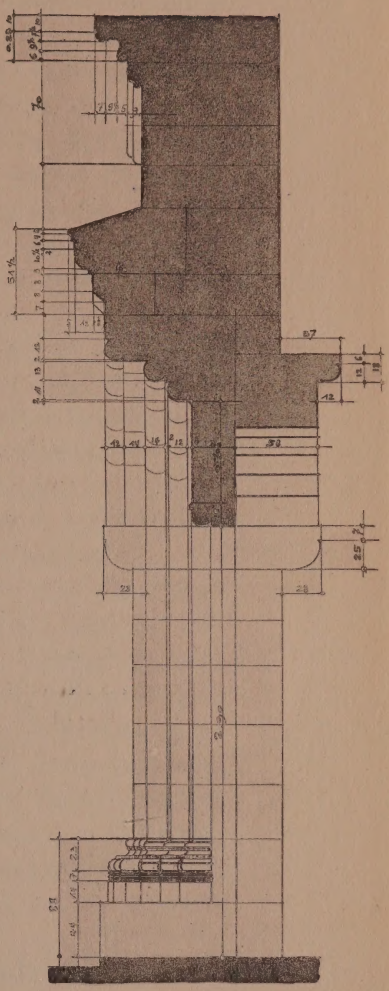
---

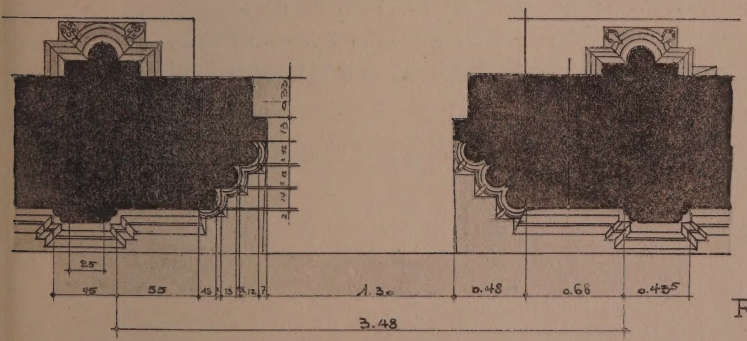
[1]). Lefèvre-Pontalis, I. S. 53.

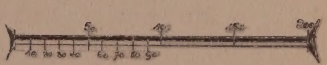
PORTE LATERALE NORD

Fig. 9.









Relevé par l'Architecte Boussigné
Strasbourg, le 5 Octobre 1922

A. Schaeffer

bildeten dann mehrere Rippen, die durch Ausfüllungsfelder mit einander verbunden waren.“ [1]).

Das Rippengewölbe des Chores zeigt auf rechteckiger Unterlage eine Halbsäule; dies ist gleichfalls ein Erkennungsmerkmal der Bauten aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. „Die Werkmeister dieser Bauperiode hatten den Gedanken, in einigen Kirchen der Ile-de-France auf den breiten Gewölberippen eine Halbsäule aufzulegen, um auf diese Weise dem Profil mehr Anmut zu verleihen.“ [2]).

Die Aussenseiten unserer Kirche zeigen in allen Fenster- und Türöffnungen den Rundbogen, das charakterische Merkmal des romanischen Baues. „Der Rundbogen wurde bei allen Fensteröffnungen ohne Ausnahme bis zum Jahre 1150 beibehalten.“ An unserem Gebäude weichen nur die Fensteröffnungen des im sechzehnten Jahrhundert erbauten achteckigen Turmes von dieser Form ab.

Im Innern ist der Rundbogen auch in den Gewölbegurten und an den Schildwänden beibehalten: zwei Schildbogen haben jedoch die spitz zulaufende Form; es sind jene beiden des westlichen Halbjochs. Ausserdem weisen die beiden Bogen des südwestlichen Doppeljoches eine kleine Brechung auf. Dieses gleichzeitige Auftreten des Spitz- und des Rundbogens ist ein weiterer Beweis dafür, dass unser Gebäude dem zwölften Jahrhundert entstammt. „In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts kam der Rundbogen gleichzeitig mit dem Spitzbogen zur Anwendung.“ [4]).

Die Decken des Hauptschiffes, der beiden Kreuzarme und des Chores haben das Kreuzgewölbe. „Dieses ist das wesentliche Merkmal des gotischen Stiles.“ [5]).

Das Vorhandensein des Kreuzgewölbes, eines gotischen Gebildes in einem sonst ganz romanischen Bau, könnte zu der Annahme verleiten, die Überwölbung sei in einem späteren Zeitraum erfolgt, etwa im dreizehnten

---

[1]). Lefèvre-Pontalis I. S. 113.
[2]). „ „ I. S. 113.
[3]). „ „ I. S. 115.
[4]). „ „ I. S. 115.
[5]). „ „ I. S. 57.

Jahrhundert. Wie Lefèvre-Pontalis in seinem schon mehrfach erwähnten Werke berichtet, wurden tatsächlich gewisse Kirchen der Rheinlande, die in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts mit einer Holzdecke über dem Schiffe erbaut worden waren, erst nachträglich, zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts, mit Kreuzgewölben versehen. [1]) „Diese Besonderheit, die Verwertung des Kreuzgewölbes und des Spitzbogens neben dem Rundbogen, hat manche Archäologen irregeleitet. Sie wollten diese Vermengung der beiden Formen dadurch erklären, dass sie annahmen, es wären in einer späteren Epoche Umbauten vorgenommen worden. Aber bei näherem Studium der Kirchen, in denen diese beiden Bogenformen gleichzeitig auftreten, lässt sich leicht erkennen, dass der Stil derselben vollkommen homogen ist.“ [2]).

Was unsere Kirche betrifft, ist weiter oben angenommen worden, dass deren Bau in einem Zuge ausgeführt wurde. Gerade die beiden Schildbogen des westlichen Halbjoches liefern hierfür den überzeugendsten Beweis. Wäre der Bau des Kreuzgewölbes über dem Hauptschiffe in einer späteren Epoche erfolgt, so müssten diese Schildbogen entweder ihre ursprüngliche Form, den Rundbogen, aufweisen, oder aber sie müssten gleichzeitig mit der Errichtung des Kreuzgewölbes umgebaut worden sein. Im letzten Falle würden wohl noch irgendwelche Spuren zu erkennen sein. Nirgends ist jedoch etwas bemerkbar, das eine derartige Umänderung vermuten liesse. Im Gegenteil, alles spricht dafür, dass der Baumeister bei der Aufführung des Hauptschiffes schon den Plan festgelegt hatte, dieses mit dem Kreuzgewölbe abzuschliessen. In der Ausführung dieses Planes lag die Absicht, den beiden Schildwänden den Spitzbogen zu geben. Hören wir die Argumente, die Lefèvre-Pontalis für derartige Bauten geltend macht: „In einem gotischen Gewölbe haben die Gewölberippen naturgemäss eine weitere Spannung als die Gewölbegurten und die Schildbogen; denn erstere sind die Diagonale eines Rechtecks, letztere nur die Seiten. Infolgedessen muss der Schlussstein der Rippenbogen höher

[1]). Lefèvre-Pontalis I. S. 61.
[2]). „ „ I. S. 115.

liegen als jener der Gurte und der Schildbogen, wenn alle diese Wölbungen im Rundbogen aufgeführt sind. Es war daher nicht praktich durchführbar, bei Gewölben mit weiten Spannungen den Rundbogen über den Schildwänden in Anwendung zu bringen, da sonst der Höhenunterschied zwischen den Diagonal- und den Seitenbogen nicht leicht auszugleichen gewesen wäre.“ [1]).

Allerdings stellt sich dann die Frage, warum in unserer Kirche die Schildwände der Doppeljoche nicht ebenfalls den Spitzbogen aufweisen. Dies erklärt sich daraus, dass hier die Differenz zwischen den Rippenbogen und den Schildbogen keine so beträchtliche war und deren Höhenausgleichung weniger Schwierigkeiten bot. In dem durch das westliche Halbjoch gebildeten Rechteck haben die Schmalseiten nicht viel mehr als die Hälfte der Längsseiten. Sollten nun die Schildbogen in voller Rundung zur Höhe der Diagonalbogen geführt werden, so dürften sie nicht in gleicher Lage wie die übrigen Bogen des Hauptschiffes ihren Anfang nehmen, sondern weit höher, oder aber man musste sie im Spitzbogen erbauen. „Die Brechung der Bogen ist nicht Willkür des Baumeisters, sondern eine Baunotwendigkeit im Gefolge des Kreuzgewölbes.„ [2]).

Der Baustil des zwölften Jahrhunderts, bei welchem das Kreuzgewölbe und der Spitzbogen gleichzeitig mit dem Rundbogen zur Verwendung kommen, trägt die Bezeichnung Übergangsstil.

Werfen wir einen Blick auf die Dekorationen der Kapitäle. „Die Künstler des zwölften Jahrhunderts studierten die Blätter der Pflanzen, um deren Formen in Stein auszuhauen: die Flora der Heimat lieferte das Hauptelement für die Dekorationen der Kapitäle.“ [3]).

Eines der Kapitäle der vier Monolithe ist inbezug auf das Gesagte besonders interessant, nämlich dasjenige des südwestlichen Monoliths. Herzförmige, gezackte Blätter an Ranken zieren die vier Würfel des Kapitäls; in den

---

[1]). Lefère-Pontalis I. S. 115.
[2]). „ „ I. S. 104.
[3]). „ „ I. S. 137.

abgerundeten unteren Ecken derselben ist eine Weintraube dargestellt.

Der achteckige Turm über der Vierung gilt ebenfalls als charakteristisches Merkmal der Bauten aus dem zwölften Jahrhundert. „In der früheren Bauperiode nahmen die Glockentürme keinen bestimmten Platz ein; aber um das Jahr 1150 entschloss man sich, sie stets über der Vierung zu errichten.“ [1]).

„Die Umgegend von Beauvais und Pontoise sowie die Pariser Region haben zahlreiche achteckige Türme aufzuweisen, die über der Vierung erbaut sind, so die Orte Cambronne, Cauvigny, Bouconvillers, Lierville (Oise) Sartronville (Seine-et-Oise). [2]).

„Der Übergang von der Viereck- in die Achteckform erfolgt durch Trompen,“ [3]). wie solches auch bei unserer Kirche der Fall ist.

„Die Rundfenster waren vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts in der Gegend von Soissons ziemlich selten. In der Gegend von Beauvais jedoch setzten die Baumeister in den Giebel der Fassade zwei Rundfenster ein schon seit dem Ausgang des zehnten Jahrhunderts.“ [4])

Unsere Kirche hat Rundfenster im Giebel der Hauptfassade, in den Giebeln der beiden Kreuzflügel, sowie in jenem des Chores.

Auf dem First eines jeden Giebels ragt ein steinernes Kreuz zum Himmel empor,“ [5]). ausgenommen am Hauptgiebel.

Das untere Stockwerk des nördlichen Kreuzflügels hat nicht wie die übrigen Gebäudeteile ein Gesims mit Fries, sondern eine Gurt mit Wassernase, vorspringeudes Traufdach (larmier), wie solches an den Kirchen von Innerfrankreich vielfach beobachtet werden kann.

„In der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts wurde das Chor der Kirchen in der Gegend von Soissons fast immer im Halbkreis erbaut. Gewisse Baumeister beschränkten

---

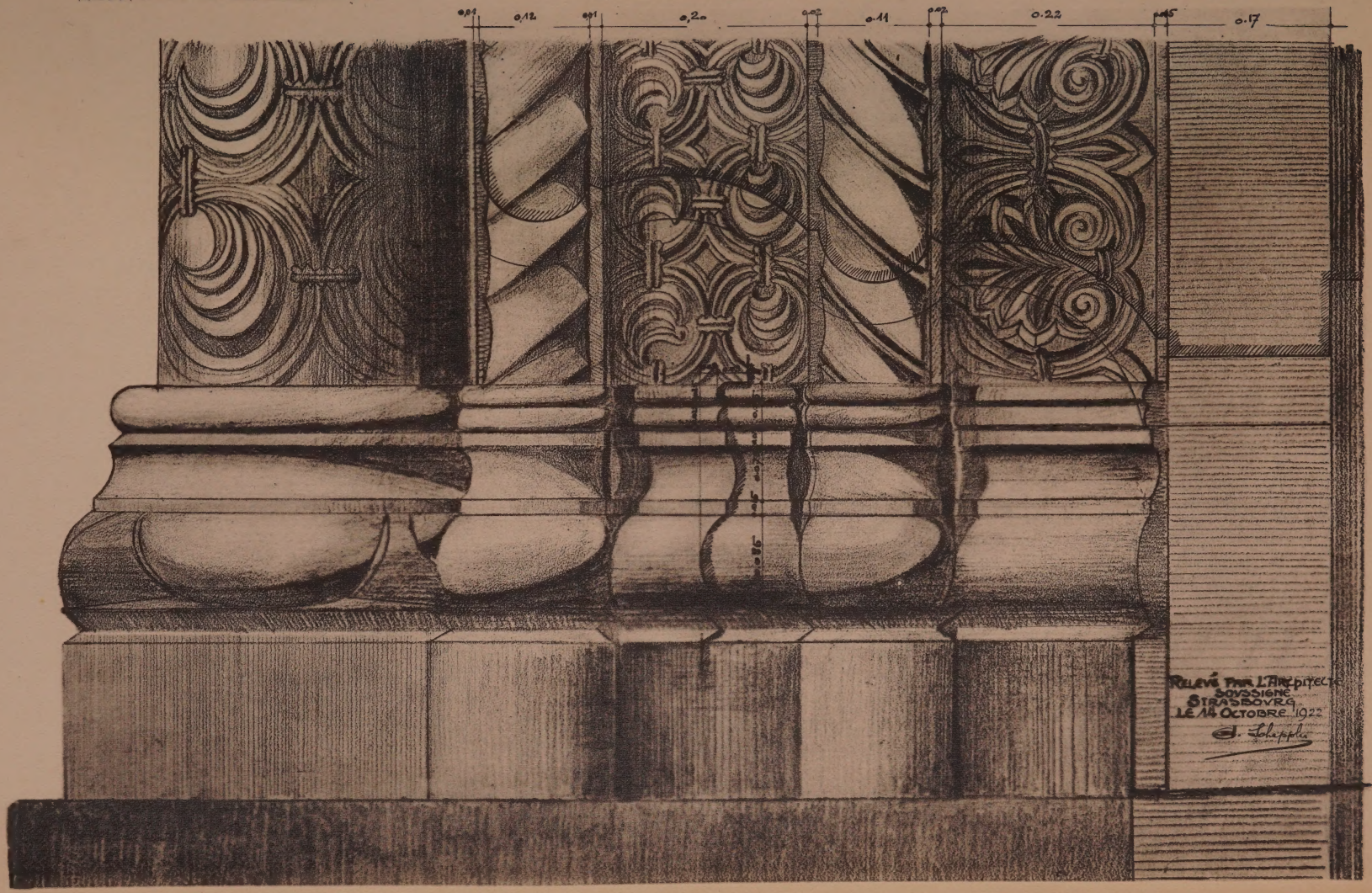
[1]). Lefèvre-Pontalis I. S. 157.
[2]). „ „ I. S. 130.
[3]). „ „ I. S. 132.
[4]). „ „ I. S. 134.
[5]). „ „ I. S. 125.

ROSHEIM

PORTE LATERALE SUD

DETAILS DE L'EBRASEMENT

Fig. 10.



sich darauf, dasselbe mit dem Backofengewölbe abzuschliessen, während andere den Gedanken hatten, den Abschluss durch Kreuzbogen herzustellen. [1]). Die beiden Absiden unserer Kirche haben das Backofengewölbe.

Die Anordnung besonderer Säulen zwischen den Hauptpfeilern als Stützen der Jochwände, worin man den Einfluss der rheinischen Schule erkennen will, findet sich gleichfalls in den Kirchen der Ile-de-France. [2]). Das gleiche gilt von den Säulenbasen mit Endknollen und Wulsten.[3].)

Es liesse sich noch hinweisen auf die Verschiedenheit der Steine, die in den beiden Bauteilen unserer Kirche zur Verwendung gekommen sind, und wodurch sich der aus dem elften Jahrhundert stammende Turmrest vom Hauptgebäude des zwölften Jahrhunderts so sehr unterscheidet, ferner auf die Verzierungen der Kapitäle an den Portalen und der Konsolen am Rundbogenfries und besonders auf das Kreuzgewölbe, das in der Ile-de-France erfunden wurde und von dort ausgegangen ist; doch von all dem ist weiter oben zur Genüge die Rede gewesen. —

Manche Archäologen haben fremdländische Einflüsse zu entdecken geglaubt, die sich beim Bau der St. Peter- und Paulskirche zu Rosheim geltend gemacht hätten.

Violet-le-Duc sagt bei der Besprechung der Kapitäle dass man den byzantinischen Einfluss verspürt. [4]).

Caumont stellt Beziehungen fest zur Kathedrale von Ancona. (Bull. mon- XII. S. 157.) [5]).

Schnaase behauptet, dass die Rosheimer Kirche an den normanischen Stil der Engländer erinnere. [6]).

Paulus findet in dem Plan des Gebäudes und in dessen Ausmessungen eine Übereinstimmung mit der Kirche von Hirsau. [7]).

Andere Archäologen wollen den Einfluss der rheinischen Schule erkennen in dem Rundbogenfries, der das gesamte Gebäude umzieht, und in den Würfelkapitälen der Monolithe.

---

[1]). Lefèvre-Pontalis, I. S. 132.
[2]). „ „ I. S. 60.
[3]). „ „ I. S. 141.
[4]). Violet-le-Duc, II. S. 505.
[5]). Krauss, Kunst und Altertum, I. S. 262.
[6]). Krauss. I. S. 262.
[7]). Polaczek, S. 36.

Wir sind weit davon entfernt, den Ansichten dieser gelehrten Archäologen widersprechen zu wollen; aber es erscheint mehr als wahrscheinlich, dass die von der Ile-de-France ausgegangene Baukunst nicht ohne Einwirkung geblieben ist auf die Erbauer der Kathedralen zu Ancona und Hirsau wie auch auf die rheinische Schule, und dass sie ganz besonders den Baumeister der Rosheimer Kirche beeinflusst hat.

Bezüglich der allgemein verbreiteten Ansicht, die Rosheimer Kirche sei im Jahre 1049 durch den Elsässer Papst Leo IX. eingeweiht worden, ist zu bemerken, dass es sich im bejahenden Falle nur um die ursprüngliche Kirche handeln kann, von welcher noch der untere Teil des Turmes vorhanden ist. Wenn es in dieser Hinsicht noch eines weiteren Hinweises bedarf, so sei erneut Violet-le-Duc erwähnt, der von der Kirche zu Rosheim sagt, dass sie aus dem elften und zwölften Jahrhundert stamme. [1]).

Aus den vorstehenden Darlegungen ergibt sich folgende Feststellung: Der Baumeister der Kirche St. Peter und Paul zu Rosheim ist weit davon entfernt, irgend ein bestimmtes Gebäude als Muster und Vorlage genommen zu haben. Seine Anregungen fand er vorzugsweise in den kirchlichen Baudenkmälern der Ile-de-France. Jene Formen und Motive hat er in sich aufgenommen, reiflich verarbeitet und ein neues, selbständiges Werk geschaffen, das den Stolz unserer Stadt bildet und dem französischen Elsass zum Ruhme gereicht.

---

[1]). Violet-le-Duc, V. S. 187.

VIII. DIE MALEREIEN UND DIE GLASFENSTER.

Die Übertünchungen der Innenwände und deren Entfernung. — Alte Wandmalereien. — Die neuen Malereien des Chorgewölbes, ausgeführt durch den Maler Richomme aus Paris. — Der Glasmaler Petit-Gérard aus Strassburg und sein Werk.

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts scheint man von einer gewissen Leidenschaft befallen gewesen zu sein, alles Gemäuer zu bemalen und zu übertünchen. Der Anblick der nackten Hausteine in den religiösen Bauten jagte Schrecken ein, ja, man ging sogar soweit, selbst die Fresken an den Innenwänden der Kirchen mit einer charakterlosen Tünche zu überstreichen.

Auch unser Gotteshaus war in allen seinen Teilen übertüncht. Wie aus einem Berichte des Kreis-Baumeisters Ringeisen in Schlettstadt vom 6. Mai 1859 hervorgeht, waren die Gewölbe und ihre aus Hausteinen gefügten Bogen, die Gesimse, die Säulen und die Pfeiler, die Basen und die Kapitäle, ja das gesamte Innere mit mehreren Lagen verschiedener Farben überstrichen. [1]).

Von allen Arbeiten, die zur Wiederinstandsetzung des Gebäudes ausgeführt werden mussten, war sicherlich die Entfernung der Übertünchungen eine der mühesamsten, die besondere Sorgfalt verlangte. Es war deshalb dem Unternehmer dieser Arbeiten auch eingeschärft worden, dass zum Abwaschen nur gewöhnliches Wasser zur Verwendung kommen dürfe. Vor Beginn des Abkratzens mussten die betreffenden Stellen angefeuchtet werden. Das Abreiben der Fenster durfte nur mit Bürsten aus Wurzeln oder aus Borsten und mit Kratzinstrumenten aus Holz ausgeführt werden. Die Verwendung von eisernen Geräten war strengstens untersagt.

All diese Vorsichtsmassnahmen waren getroffen worden, weil man hoffte, unter der Tünche Wandmalereien zu entdecken. Aber trotz der sorgfältigsten Ausführung dieser Arbeiten wurden an alten Malereien nur aufgefunden: ein grösseres Gemälde in der Kuppel des Cho-

---

[1]). Archiv der Stadt Rosheim.

res, Christus darstellend, wie er die Mutter-Gottes segnet, die zu seiner Rechten kniet und mit einem Heiligenschein umgeben ist; ferner vier kleinere Bilder auf den vier ersten Pfeilern des Hauptschiffes, welche Christus am Kreuze zeigten, umgeben von Maria und Johannes. Das grosse Chorgemälde wurde erhalten und zum Teil später verwertet; die vier kleineren glaubte man anfangs auch wieder herzustellen zu können trotz ihres schadhaften Zustandes. [1]).

Die Übertünchungen bestanden aus zwei übereinander gelagerten Schichten, einer rosaroten und einer grauen, welche eine Malerei in Wasserfarben überdeckten. Diese stellte graue Felder dar, die rot umrahmt und mit weissen und schwarzen Linien eingefasst waren. Auf diese Weise sollten die Hausteine nachgeahmt werden; doch hatte man dabei keinerlei Rücksicht genommen auf die wirklichen Lagen und Fugen des Gesteins. —

Auf der rechten Seite des Chores beim Pfeiler der Vierung wurden noch einige Spuren von Laubwerkmalereien aus dem siebenzehnten Jahrhundert sichtbar, aber es waren nur Bruchstücke und von keinerlei Interesse.

Die Ausführung der Abwaschungs- und Abkratzungsarbeiten war dem Unternehmer öffentlicher Arbeiten Mathias Jéhu aus Strassburg übertragen worden, der sich dem amtlichen Berichte zufolge seiner Aufgabe befliss mit nie versagender Redlichkeit, mit Verständnis und Gewissenhaftigkeit. [2]). — Seit jener Zeit ist jegliche Übertünchung an den Wänden unserer Kirche verschwunden, und die Quadern und Hausteine der Mauern, Pfeiler und Bogen erglänzen überall in ihrer ursprünglichen, natürlichen Farbe. —

Die Wiederherstellung der ehemaligen Wandmalereien begann sofort nach der Beseitigung der Tünchen; doch trotz der anfänglich gehegten Absicht, auch die vier Bilder an den Pfeilern des Hauptschiffes zu erhalten, ist hiervon nirgendwo mehr die Rede. Es ist wohl anzunehmen, dass man ihres schadhaften Zustandes wegen den Plan aufgab.

---

[1]). Archiv der Stadt Rosheim.
[2]). „ „ „ „

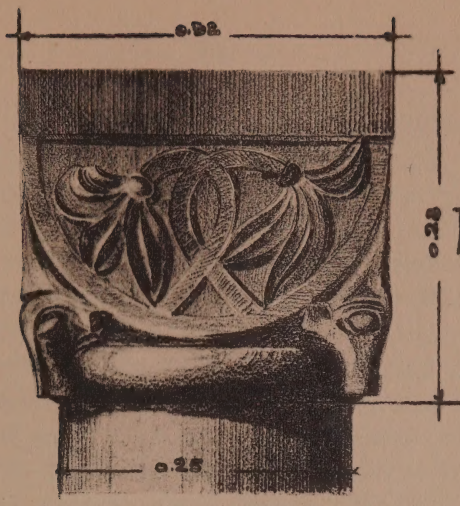
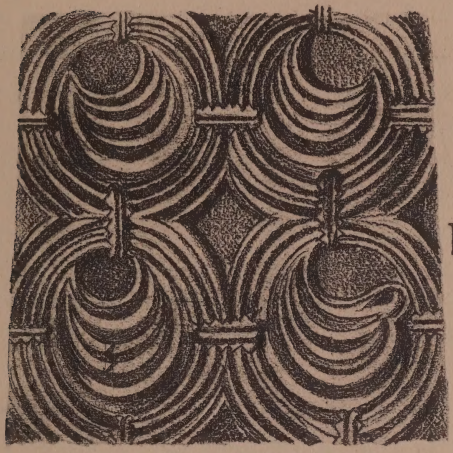


Fig. 11.

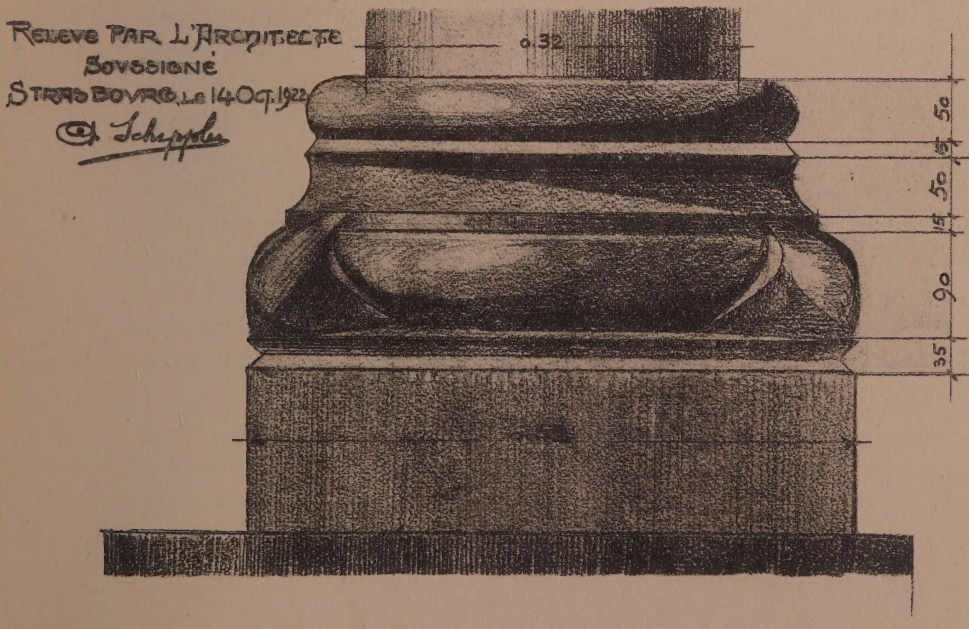
ROSHEIM

PORTE LATERALE SUD.

DETAILS DE LA COLONNE GAUCHE.



RINCEAUX DEVELOPPÉS



Man hatte die Absicht, die Gewölbe der beiden Äpsiden mit Wandmalereien auszustatten. Für die kleine Nordapsis sollte irgend ein Motiv aus der Legende der heiligen Odilia als Vorlage dienen und zur Darstellung kommen. — Für die Hauptapsis nahm man in Aussicht einen segnenden, sitzenden Christus in Über-Mannesgrösse, zu seiner Rechten Maria, zur Linken Johannes. — Das Bild in der Nordapsis kam nicht zur Ausführung; es ist anscheinend nie eine bestimmte Darstellung in oben erwähntem Sinne in Vorschlag gebracht worden. Man begnügte sich, das ganze Gewölbe in Polychromie zu malen und die heilige Odilia als Äbtissin auf dem Fenster im Hintergrunde darzustellen.

Das anfänglich in Erwägung gezogene Bild für die Hauptapsis wurde abgeändert. Im Mittelpunkte blieb der sitzende Christus, mit der rechten Haud segnend und in der linken das Buch des Lebens haltend. Statt Maria und Johannes stellte man die beiden Apostelfürsten dar, rechts den heiligen Petrus, kniend, die Schlüssel haltend, links den heiligen Paulus, ebenfalls kniend, mit der rechten Hand sich auf das Schwert stützend. Das Ganze ist auf einem mit kleinen Vierecken bemalten Goldgrund ausgeführt.

Der Vergebung der Arbeiten ging ein Wettbewerb voraus, der am 5. August 1863 stattfand. Zwölf Meister hatten hierzu ihre Skizzen eingereicht. Diejenige des Malers Richomme aus Paris erhielt den Vorzug und wurde von der hierzu bestellten Kommission angenommen. Der Meister wurde daraufhin seitens der Gemeinde mit der Ausführung der Malereien in der Kuppel des Chores beauftragt. — Die Arbeiten waren Ende Juli 1864 fertiggestellt; die Abnahme durch den Architekten erfolgte am 31. Oktober desselben Jahres. —

Für die drei Fenster der Hauptapsis und jenes der nördlichen Nebenapsis waren Figuren als Malereien vorgesehen. Die übrigen Fenster sollten mit Rankenwerk bemalt werden, mit schmalem oder breitem Rande, je nach der Grösse des Fensters und dem Stile des Gebäudes angepasst. Die Zeichnungen für die einzelnen Fenster sollten verschiedene sein.

Die Ausführung dieser Glasmalereien wurden dem Glasmaler Petit-Gérard in Strassburg übertragen, der die fertigen Arbeiten zum 1. November 1862 anlieferte und einsetzte.

Allem Anscheine nach löste das Werk des Strassburger Meisters keine allgemeine Befriedigung aus. Baumeister Ringeisen von Schlettstadt, der mit der Leitung der Erneuerungsarbeiten betraut war, äusserst sich darüber in seinem Schreiben vom 24. Juni 1865 an den damaligen Bürgermeister Braun, dass es unmöglich sei, die Kirche in dem dunkeln Zustande zu belassen, in welchen sie der Malermeister versetzt habe. Da aber derselbe sich in einem schweren Krankheitszustande befinde, wäre es grausam, ihm jetzt von einer schlechten Ausführung zu sprechen. [1]). — Es wurde vereinbart, dass, — wenn die günstige Zeit gekommen sei, — Änderungen an den Glasmalereien vorgenommen werden sollen, um dem Innern mehr Licht zu geben. — Ob und inwieweit solche Abänderungen später vorgenommen worden sind, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

IX. DIE INNEN-AUSRÜSTUNG.

Kanzel. — Altäre. — Chorgestühl. — Betstühle des Schiffes. — Taufstein. — Bodenbelag. — Die Kirche in ihrem Ursprungsstil.

Bei den Renovierungsarbeiten gedachte man auch der innern Ausrüstung der Kirche. Das gesamte vorhandene Mobiliar wurde durch neues ersetzt.

Die ehemalige Kanzel aus Holz wurde dem Bistum Strassburg für die Kirche auf dem Odilienberg zur Verfügung gestellt. Die bischöfliche Behörde nahm das Anerbieten an und sagte, wie aus einem Schreiben vom 19. Oktober 1859 an den Bürgermeister Braun hervorgeht, dass die renovierte Kanzel einen Hauptschmuck der Odilienkirche bilden werde [1].)

Es muss zugestanden werden, dass die Kanzel sich

[1]) Archiv der Stadt Rosheim

dem Stil der Klosterkirche auf dem Odilienberg weit besser anpasst als dem romanischen Stil der St. Peter- und Paulskirche zu Rosheim. —

Eine Kanzel aus weissem Sandstein der Zaberner Steinbrüche trat an die Stelle der ehemaligen. Sie ahmt in Stil und Bildhauerarbeiten die Profile und Motive des Hauptgebäudes nach. Zwei Gruppen von je drei Statuetten stehen an der Vorderwand, die eine den Heiland mit den Aposteln Petrus und Paulus darstellend, die andere einen Kaiser oder König zwischen zwei Bischöfen. Die Kanzel ist das Werk des Bildhauermeisters Jéhu aus Strassburg, der auch die Weihwassersteine und die beiden Nebenaltäre geliefert hat.

Die vorhandenen Raumverhältnisse gestatteten nicht, die zwei Nebenaltäre in gleicher Grösse auszuführen. In der engen Abside der Nordseite konnte nur ein schmaler Altar aufgestellt werden; er erhielt keinerlei Verzierungen durch Reliefbilder. — Im südlichen Kreuzarme war reichlich Platz vorhanden zur Aufstellung eines grösseren Altars. Er ist der Mutter des Herrn geweiht und trägt zwei Gruppen von Reliefbildern, Zur Linken ist die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande darstellt; das Bild zur Rechten zeigt den Tod Mariae, eine verkleinerte Wiedergabe jenes Reliefs am Strassburger Münster, das sich am Südportal im Tympanon der linken Eingangstüre befindet.

Der ehemalige Hauptaltar wurde der Pfarrei Rosenweiler überlassen und fand Aufstellung in der dortigen Pfarrkirche.

Der jetzige Hauptaltar unserer Kirche entstammt der Werkstätte des Bildhauers Müller in Strassburg. Die beiden Reliefbilder rechts und links des Tabernakels stellen die zwölf Apostel dar. An der Stelle des Apostels Mathias befindet sich der heilige Paulus, der eine der beiden Schutz-patrone der Kirche. Als Baumaterial ist ebenfalls der weisse Sandstein verwendet; Stil und Ausführung sind dieselben wie bei der Kanzel und den zwei Nebenaltären und weisen keine Besonderheiten auf.

Im gleichen Jahre 1863 hat der Schreinermeister Blumer aus Schlettstadt das Gestühl des Chores, das Getäfel der

Hauptapsis und die zwei Beichtstühle geliefert und aufgestellt. Das Ganze ist in Eichenholz gearbeitet im Stile der Kirche.

Vor der Renovierung der Kirche befanden sich Bänke im Hauptschiffe; sofort bei Beginn der Arbeiten wurden diese öffentlich versteigert. Von einer Neubeschaffung wurde abgesehen, da das Aufstellen von Bänken dem historischen Stile der Kirche nicht angepasst wäre. Wie in andern Kirchen gleicher Bauart sollten Gebetsstühle beschafft werden. — Der Herr Bürgermeister Braun hatte mit den Drechslermeistern Hirth in Rosheim und Waag in Schlettstadt Lieferungsverträge abgeschlossen über je 200 solcher Stühle. Durch Beschluss vom 8. März 1863 hat der Stadtrat diese Verträge bestätigt [1]).

Nach einem Plane des Architekten Ringeisen sollte der Taufstein vor dem Nordostpfeiler der Vierung, links vom Eingange des Chores Aufstellung erhalten; dieser Plan wurde jedoch aufgegeben. Heute befindet sich das Taufbecken im Hintergrunde der Kirche, in der Nordwestecke des nördlichen Seitenschiffes.

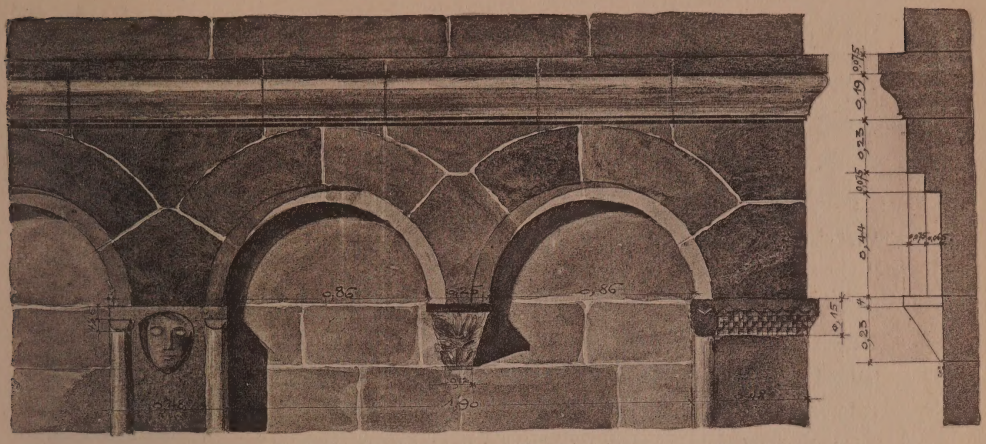
Auch der Fussbodenbelag wurde vollständig erneuert. Die alten ausgetretenen Steine wurden durch weisse und hellrote Vogesensandsteinplatten ersetzt. Unter den Quergurten des Hauptschiffes und den breiten Bogen der Schildwände laufen Streifen von hellen Platten von Pfeiler zu Pfeiler. Die dadurch gebildeten Vierecke sind mit rötlichen Sandsteinplatten belegt.

Durch all diese Renovierungsarbeiten ist die Rosheimer St. Peter- und Paulskirche in ihrer ursprünglichen Stilreinheit wieder erstanden. Der Wunsch der mit der Beaufsichtigung der Arbeiten betrauten Gemeinderatskommission war verwirklicht worden. Die Arbeiten waren von höchster Wichtigkeit und boten Schwierigkeiten, die dem leitenden Baumeister eine grosse Verantwortung aufbürdeten, und dies umsomehr, als die Rosheimer Kirche in ihrer Gesamtheit nicht einer und derselben Bauperiode entstammte. Es galt mithin, die verschiedenen Einzelheiten des Stiles unverändert zu erhalten.

---

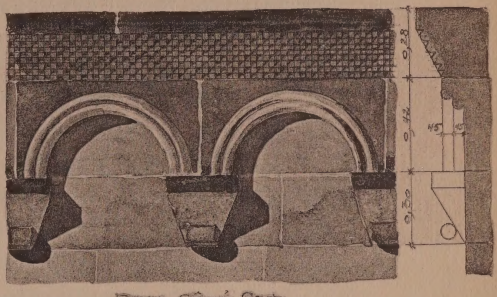
[1]). Archiv der Stadt Rosheim

CORNICHES avec MODILLONS Fig. 12.

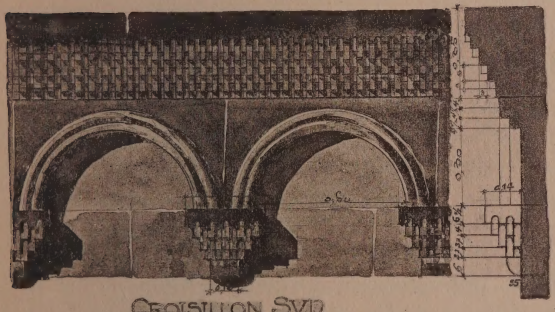


SACRISTIE XI^me SIECLE
COTÉ EST

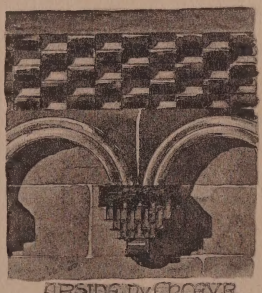
BAS-CÔTÉ NORD



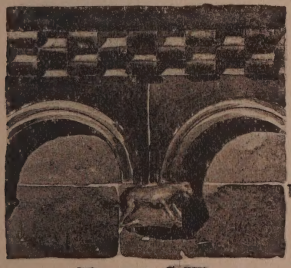
BAS-CÔTÉ SUD



CROISILLON SUD

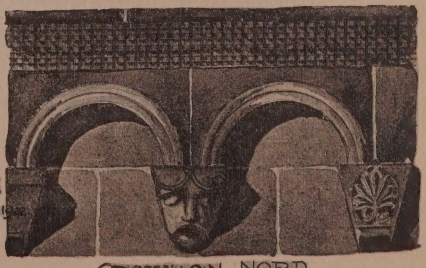


ABSIDE DU CHŒUR



ABSIDE EST

Relevé par l'Architecte Soussigné
Strasbourg le 19 Décembre 19..
A. Schoepfer



CROISILLON NORD

Auf Grund dieser Tatsachen hatte die betreffende Gemeinderatskommission verlangt, dass der mit der Renovierung eines der berühmtesten geschichtlichen Baudenkmäler des Elsasses beauftragte Architekt sich aufs gewissenhafteste bemühe, die beschädigten und entstellten Teile dieses schönen Gebäudes ohne jegliche Neuerung wieder herzustellen.

Der Herr Präfekt des Unter-Elsasses hat unterm 29. November 1860 in einem Schreiben an den Bürgermeister Braun aufs lebhafteste und ernstlichste die Fernhaltung jeder Neuerung gefordert.

Es sei an dieser Stelle noch der Art und Weise gedacht, wie der Baumeister und die Gemeinde-Kommission es verstanden haben, die sachgemässe und gründliche Ausführung der Wiederherstellungsarbeiten zu sichern.

Die Arbeiten wurden nicht auf einmal en bloc, oder in mehreren Losen zugleich vergeben; es wurde nur schrittweise vorgegangen. Der Baumeister umschrieb genau die auszuführenden Arbeiten und bezeichnete bis ins Einzelne die einschlägigen Massnahmen. Die Gesamtausgaben für die Arbeiten eines solchen scharf begrenzten Loses überstiegen nie den Betrag von 3000 frs. — Sogar das Abwaschen und Abkratzen der Uebertünchungen erfolgte in zwei zeitlich voneinander getrennten Losen; die Arbeiten des zweiten wurden erst in Angriff genommen, nachdem die ersten vollständig fertig waren. Bei der Aufstellung eines neuen Kostenanschlages machte sich der Baumeister stets die Erfahrungen zu nutzen, die er während der Ausführungen der vorgegangenen Arbeiten gesammelt hatte.

Nach Fertigstellung der Arbeiten eines Loses erfolgte deren Abnahme unter genauer Prüfung und Würdigung der Leistungen. Wurde die Ausführung des folgenden Loses demselben Unternehmer übertragen, so geschah dies stets mit dem Bemerken. dass seine Leistungen die allgemeine Zustimmung gefunden haben und derselbe mithin eine sichere Gewähr biete für das weitere Gedeihen des Unternehmens. Vor der Vergebung der Malerarbeiten

des Chores wurde sogar ein Wettbewerb veranstaltet, zu welchem die Künstler ihre Zeichnungen vorzulegen hatten.

Dieses Verfahren sicherte eine gründliche Durchführung der Reparaturen und ermöglichte jederzeit einen genauen Einblick in die Tätigkeit der Arbeiter sowie eine Übersicht über die erfolgten Leistungen. Überraschungen und Unvorhergesehenes gab es nicht. —

Allerdings verzögerte sich auf die Weise der Gang des Unternehmens; sechs volle Jahre dauerte es, bis die Kirche wieder voll und ganz ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. — Die Dienstleistungen der Gemeindeverwaltung waren dadurch auch in Mitleidenschaft gezogen worden. Zu all den Korrespondenzen mit den Behörden und den Unternehmern kam noch das Drängen der Einwohner, die es nicht verstehen wollten, dass ihre liebe Unterkirche so lange Zeit dem Gottesdienste entzogen blieb. Sogar die Behörden schritten ein. Daraufhin wurde mitten im Gange der Arbeiten an Allerheiligen 1862 in der hohlen Kirche, ohne Altäre, ohne Kanzel, ohne Bänke oder Stühle, — die Fenster waren kaum am Tage vorher eingesetzt worden, — Gottesdienst abgehalten. —

Der Gemeinde-Baukommission, dem Baumeister Ringeisen und besonders dem damaligen Bürgermeister Braun ist es zu verdanken, dass die Arbeiten zu einem solch guten Ende geführt worden sind und die Kirche in ihrem Ursprungsstil heute vor uns steht.

X. DIE PYRAMIDE DES TURMES.

Die im fünfzehnten Jahrhundert erbaute Pyramide des Vierungsturmes war bis 1860 mit gewöhnlichen Flachziegeln bedeckt. Diese boten jedoch nicht genügend Schutz gegen Schnee und Regen; ein grosser Teil des Gebälkes war verfault. Man beschränkte sich darauf, die beschädigten Teile zu ersetzen; die Formen und Dimensionen der Turm-Pyramide wurden in keiner Weise verändert. Die Flachziegel mussten weichen; an ihre Stelle trat eine Bedeckung aus Schiefer —

Zur Anfertigung des Kreuzes auf der Spitze, das den vergoldeten Hahn trägt, wurde die an der Aussenwand des nördlichen Kreuzarmes eingemeisselte Form als Vorlage genommen. Allem Anscheine nach gibt diese Zeichnung die Umrisse jenes Kreuzes wieder, das seit dem Neubau des oberen Stockwerkes im fünfzehnten Jahrhundert die Turmspitze schmückte. —

Es ist eigentümlich, das die Mauer des Gotteshauses dazu benutzt wurde, die Formen des Turmkreuzes festzuhalten und den späteren Generationen zu übermitteln. Doch in jenem Zeitalter waren die Kirchenmauern sehr oft auch Träger von Inschriften, die den Gemeindeangehörigen wichtige Ereignisse aus dem Leben ihrer Vorfahren stets vor Augen halten sollten. So trug dieselbe Wand des nördlichen Kreuzarmes gleichfalls zwei Inschriften, die aber durch die Abmeisselung der Buchstaben so entstellt sind, dass man sie nicht mehr zu entziffern vermag.

Die Aussenwände unseres Gotteshauses tragen noch andere Erinnerungszeichen. An der Südseite und Westseite des südlichen Kreuzarmes sind parallele Einschnitte zu sehen, jedesmal zwei oder drei nebeneinander, von 20 — 25 cm Länge und in deren Mitte 2 — 3 cm Tiefe. Wie überall, so weiss auch hier der Volksmund eine Erklärung. Diese Einschnitte sollten dadurch entstanden sein, dass die Schweden, die in den dreissiger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts in Rosheim so schrecklich hausten, an diesen Stellen ihre Säbel wetzten. — Doch über die Entstehung dieser Einschnitte gibt es auch andere Ansichten. Ältere Männer behaupten, dass an den betreffenden Stellen die Weber die Spitzen ihrer Weberschiffchen wetzten. Da diese letzteren in alten Zeiten keine Eisenspitzen hatten, stumpften die Enden durch den Gebrauch ab und mussten erneut gespitzt werden. — Es ist bei dieser Deutung nur nicht recht ersichtlich, warum man zur Vornahme dieser Tätigkeit die Kirchenwand auswählte. —

XI. DAS GELÄUTE.

Die Glocke Susanna und die Sage. — Die heutigen Glocken. — Eine Sage aus dem dreissigjährigen Kriege.

Seit dem Jahre 1921 besitzt Rosheim in seinen zwei Kirchen sieben Glocken. Die drei Glocken der St. Peter- und Paulskirche geben die Töne C, E, G; die vier der St. Stephanskirche D, F, A, C. Der Zusammenklang sämtlicher Glocken der beiden Kirchen wirkt herrlich, besonders wenn man Gelegenheit hat, das Geläute anzuhören auf einem der umliegenden Hügel.

Auch vor dem Kriege hatte die St. Peter- und Paulskirche drei Glocken, doch nur eine derselben blieb von der Wegnahme im Kriege verschont, und zwar die grösste, dank den Bemühungen des ehemaligen Herrn Rektors Vierling. Sie trägt eine Inschrift in französischer Sprache, die in deutscher Übersetzung lautet: „Diese Glocke, welche die Gläubigen durch drei Jahrhunderte hindurch zum Gebete rief, ist umgegossen worden im Jahre 1843 durch Charles Kress in Colmar." — Diese umgegossene Glocke ist getauft auf den Namen JUSTINE durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Andreas Raess von Strassburg. Pat und Patin waren: der Graf von Halley, Abgeordneter des Unter-Elsass, Kommandeur der Ehrenlegion, und Frau Braun, geboren von Brauer. Sie trägt auch eine Inschrift in deutscher Sprache, die höchst wahrscheinlich schon ihre Vorgängerin getragen hat. Sie lautet:

„Jeder Schlag bring' Heil und Segen
Der von Gott geliebten Stadt,
Fruchtbarkeit, Tau und Regen,
Was der Himmel Bestes hat!"

Die ehemalige Glocke war auf den Namen SUSANNA getauft. Auf sie bezieht sich auch die Sage, welche August Stœber in den „Sagen des Elsasses" erzählt. Es heisst da:

Die Rosheimer haben eine sehr alte Glocke, welche Susanna heisst, und einmal fortgebracht werden sollte. Man lud sie auf einen mit mehreren starken Pferden bespannten Wagen. Je näher man aber der Bannscheide

kam, um so schwerer wurde die Last der Glocke, und als zuletzt der Wagen am Markstein anlangte, brachten ihn die Tiere trotz der müheseligsten Anstrengungen keinen Schritt weiter. Endlich spannte man sie aus, und da man bereits eine hemmende Wundermacht vermutete, ersetzte man die Pferde durch Ochsen, welche als verschnittene Tiere als reiner angesehen werden. Jedoch auch diese machten vergebliche Versuche. Da liess sich aber auch mit einem Male die Glocke in folgenden Worten vernehmen:

„Ich heiss' Susann'
Un geh' net üs'm Rosemer Bann!"

Und alsobald schwebte sie vom Wagen empor und kehrte nach Rosheim an ihre frühere Stelle zurück, wo sie sich noch jetzt befindet."

Wie es sich jedoch damit inbezug auf die letztere Angabe verhält, das zeigt die obenerwähnte Inschrift vom Jahre 1843. Was von der ehemaligen Glocke etwa noch vorhanden ist, das mag allenfalls das Gussmaterial sein und die erwähnte deutsche Inschrift. Ihr Name lebt jedoch fort im Volksmunde, heute noch wird die grosse Glocke der St. Peter- und Paulskirche mit dem Namen SUSANNA bezeichnet.

Auf einer Seite befindet sich ferner das Bildnis der Apostel Petrus und Paulus mit der Inschrift:

In omnem terram exivit sonus eorum.

Die beiden andern Glocken sind Nach- Kriegs- Glocken aus dem Jahre 1921. Sie wurden geweiht zugleich mit den vier Glocken der St. Stephanskirche von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Charles Ruch und erhielten die Namen Odilia und Maria.

* * *

Zum Schluss sei noch eine Sage wiedergegeben, die im Volke erzählt wird: Als die Schweden die Stadt in Brand setzten und zur Kirche kamen, um auch hier ihr Zerstörungswerk zu beginnen, sahen sie mit Erstaunen, dass das Gebäude schon in hellen Flammen stand. Aus

den Dächern und den Fensteröffnungen, ja aus den Mauern selbst züngelten rote Feuergarben hervor; kurz, das ganze Gebäude war in ein einziges Flammenmeer eingehüllt. Voll Schrecken wichen die Soldaten zurück; sie hatten hier nichts mehr zu tun. Wie erstaunten sie aber, als am anderen Tage, da ihre Zerstörungswut sich gelegt hatte, das Gebäude in voller Unversehrtheit vor ihnen stand!

Engel hatten die Kirche auf wunderbare Weise wie mit Flammen umhüllt, um sie so vor der Vernichtung durch die rauhen Horden zu bewahren. —

* * *

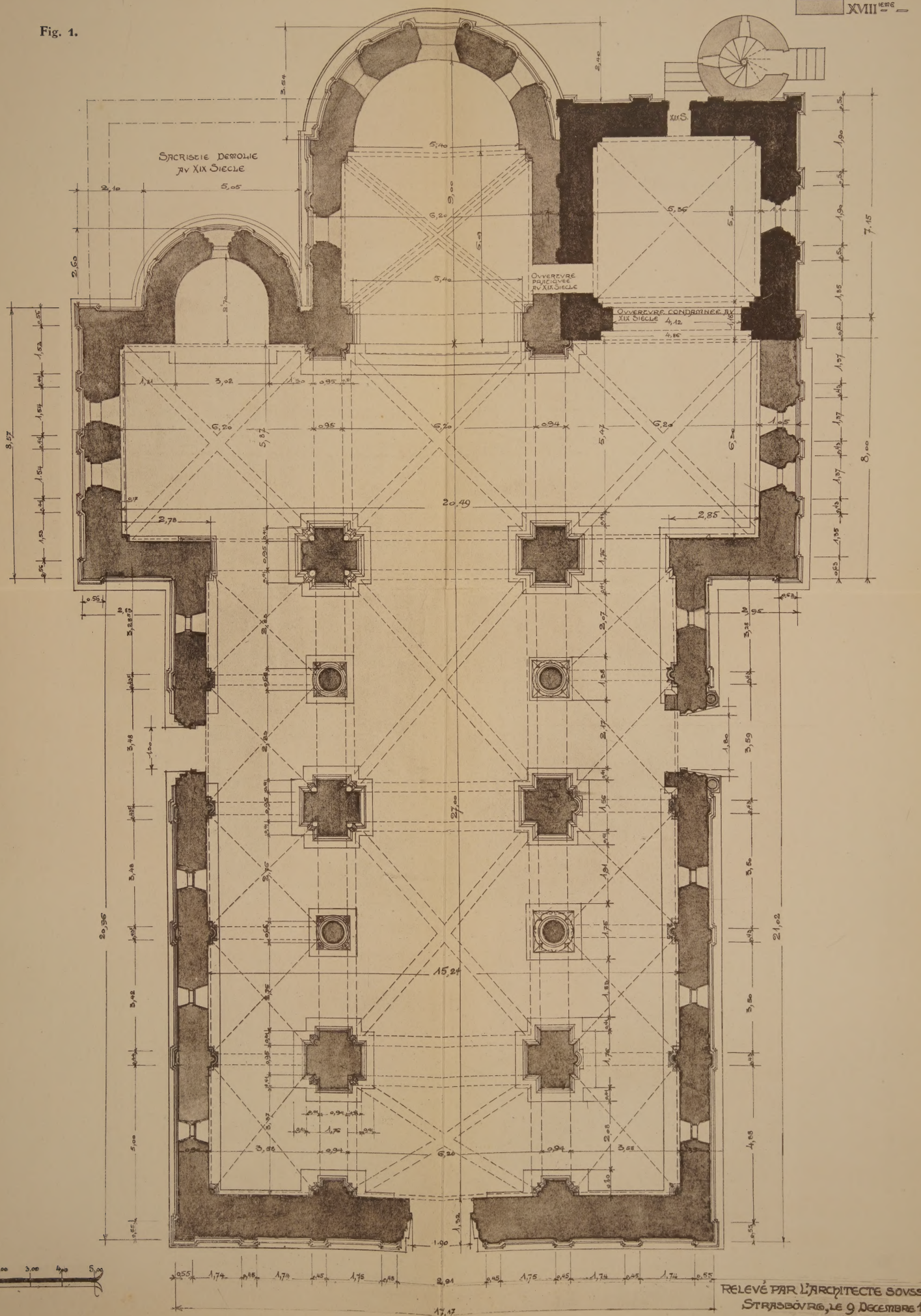
Gegenwärtige und zukünftige Generationen von Rosheim, bewahret Eurer Kirche St. Peter und Paul jene Zuneigung und jene Verehrung, die Eure Vorfahren derselben durch all die Jahrhunderte hindurch bezeigt haben. Wachet über ihre Unterhaltung und duldet nie, dass Eure Kirche etwas anderes sei als das Haus Gottes und ein Haus des Gebetes! —

84-B15396

ROSHEIM ALSACE

PLAN DE L'EGLISE St PIERRE ET St PAUL

Fig. 1.



Relevé par l'architecte soussigné
Strasbourg, le 9 Decembre 1922.
A. Schuppler

ESEARCH INSTITUTE
125 01836 9906